

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Lichtstrahlen aus dem Talmud**

**Stern, Jakob**

**Leipzig, 1883**

Epiktets Handbbüchlein der Moral nebst anderen Bruchstücken der Philosophie Epiktets aus dem Griechischen übersetzt von H. Stich

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-4974**

20 Pfennig.

0.24 S.-B.

# Universal-Bibliothek

2001

Epiktets

## Handbüchlein der Moral

nebst anderen

Bruchstücken der Philosophie Epiktets

aus dem Griechischen übersetzt

von

H. Stieh.

Leipzig.

Verlag von Philipp Reclam jun.

In eleg. Ganzleinenband 60 Pfennig.

Jede Nummer

für 20 Pfennig

überall käuflich

# Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

## Römische und griechische Klassiker.

- Aeschines' Rede gegen Ktesiphon. 3174.
- Aeschylos, Agamemnon. 508.
- Aeschylos. Deutsch von Wolzogen. Der gefesselte Prometheus. 988. — Die Perser. 1008. — Die Sieben gegen Theben. 1025. — Die Schutzlehenden. 1038. — Agamemnon. 1059. — Totenopfer. 1063. — Cumeniden. 1097. Alle 7 Dramen in 1 Bd. geb. 1 M. 50 Pf.
- Anakreon. Dtsch. v. Junghans. 416.
- Anthologie, Griechische. Auswahl v. Fr. Jacobs. Herausgeg. v. E. Voesfel. 1921—24. Geb. 1 M. 20 Pf.
- Apulejus, Amor und Psyche. 486.
- Aristophanes, Acharner. 1119. — Frösche. 1154. — Vögel. 1380.
- Aristoteles, Poetik. Übersf. und erläutert v. H. Stieh. 2337. Geb. 60 Pf.
- Die Verfassung von Athen. Dtsch. v. Dr. G. Wenzel. 3010. Geb. 60 Pf.
- Boetius, Die Tröstungen der Philosophie. Übersf. v. R. Scheven. 3154/55. Geb. 80 Pf.
- Cäsar, Bürgerkrieg. 1091/92. Geb. 80 Pf. — Gallische Krieg. 1013—15. Geb. 1 M.
- Cicero, Ausgewählte Reden. I. Rede für Sextus Roscius. Rede für die Manilische Bill. 1148. — II. Rede für Titus Annius Milo. Rede für Quintus Ligarius. Rede für den König Dejotarus. 1170. — III. Vier Reden gegen Catilina. Rede für L. Murena. 1237. — IV. Rede für d. Dichter Archias. Rede f. Sulla. 1268. — V. Erste u. zweite Philippische Rede. 2233. — VI. Reden gegen Verres. 4013/17.
- Drei Bücher über die Pflichten. 1889/90. — Cato der Ältere. 803. — Cälius. 868. — Scipios Traum. 1827.
- Demosthenes' Rede über die Chersonesfrage und Rede gegen Lep-tines. 4438. — Rede für die Krone. 914. — Olynthische Reden. 1080. — Philippische Reden. 957.
- Epiktet, Handbüchlein der Moral Nebst anderen Bruchstücken der Philosophie Epiktets. Übersf. von H. Stieh. 2001. Geb. 60 Pf.
- Euripides, Alkestis. 1337. — Bacchantinnen. 940. — Helabe. 1166. — Ion. 3579. — Iphigenie in Tauris. 737. — Medea. 849.
- Herodotos Geschichten. Übersetzt v. Fr. Lange-Güthling. I. Band: Klio. Euterpe. Thalia. Melpomene 2201—3. — II. Band: Terpsichore. Erato. Polyhymnia. Urania. Kaliope. 2204—6. Geb. à Bd. 1 M.
- Homers Werke. Dtsch. v. J. H. Voss. I. Iliad. 251—53. — II. Odyssee. 281—83. Beide Teile in 1 Bd. geb. 1 M. 50 Pf.
- Froschmäusekrieg. 873.
- Horaz' Werke von Joh. Heinr. Voss. 431/32. Geb. 80 Pf.
- Isokrates' Panegyrikus. Übersetzt von Dr. Otto Güthling. 1666.
- Livius, Römische Geschichte. Übersf. v. Prof. Heusinger-Güthling. 4 Bde.: 2031—35. — 2076—80. — 2111—15. — 2146—50. Geb. à Bd. 1 M. 50 Pf.
- Lucians ausgew. Schriften. Dtsch. v. Dr. Max Oberbreyer. 1047. 1133.
- Lucretz, Von der Natur der Dinge. Übersf. von R. L. Knebel. 4258—60. Geb. 1 M.
- Lysurgs Rede gegen Leokrates. 1586.
- Marc Aurels Selbstbetrachtungen. 1241/42. Geb. 80 Pf.
- Martials Gedichte. 1611. Geb. 60 Pf.
- Musäos' des Grammatikers Hero und Leander. Übersf. v. Ottmann. 2370. Geb. 60 Pf.

Epiktets  
Handbüchlein der Moral

nebst anderen

Bruchstücken der Philosophie Epiktets

aus dem Griechischen übersetzt

von

H. Stieh.

Man muß wissen, daß es für den Menschen nicht leicht ist, sich einen Grundsatz zu eigen zu machen, wenn er nicht Tag für Tag dasselbe spricht und hört und zugleich dem entsprechend handelt.

72. Bruchst.

---

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Neclam jun.

1711

Vertrag zwischen dem Kaiserlichen Reich und dem Königreich Preussen

1713

Vertrag zwischen dem Kaiserlichen Reich und dem Königreich Preussen

1713

1713

Vertrag zwischen dem Kaiserlichen Reich und dem Königreich Preussen

1713

Vertrag zwischen dem Kaiserlichen Reich und dem Königreich Preussen

det  
hun  
dien  
noch  
Spr

Lake  
Tyr  
Epi  
„W  
bar  
der

gesd  
ein  
Nid  
vor

eine  
schaf  
über  
das  
felt  
Seel

## Vorwort.

---

In der Bibliothek des Hauses Barberini zu Rom findet sich in einer Handschrift, die aus dem fünfzehnten Jahrhundert, der Zeit des Wiederauflebens der klassischen Studien, stammt, neben vielem anderen folgende, unsres Wissens noch von keinem Neueren beachtete, Anekdote in griechischer Sprache:

Der Philosoph Epiktet wurde vom Gewaltherrn von Lakädämon an den Füßen gefesselt. Später wollte ihn der Tyrann lösen und fragte ihn folgendermaßen: „Willst du, Epiktet, daß ich dich löse?“ Er aber antwortete und sprach: „Wieso bin ich denn gebunden, da doch meine Seele offenbar nicht gebunden ist?“ Er wollte damit sagen, daß nicht der Leib den Menschen ausmache, sondern die Seele.

Ist die Erzählung in diesem Zusammenhang auch nicht geschichtlich, \*) so ist sie doch trotz ihrer Kürze geeignet, uns ein richtiges Bild von Epiktet zu erwecken: Freimut und Nichtachtung alles Körperlichen sind in der That die hervortretenden Züge in dem Wesen dieses Philosophen.

---

\*) Denn was sollte Epiktet mit einem Tyrannen von Lakädämon, einer im zweiten Jahrhundert n. Chr. unerhörten Persönlichkeit, zu schaffen haben? Daß indes der Grundgedanke einfach den durch Arrian überlieferten Worten Epiktets entnommen ist, beweisen Stellen, wie das neunte Bruchstück: Wer am Körper frei, an der Seele aber gefesselt ist, der ist Sklave; wer aber am Körper gefesselt ist und an der Seele frei, der ist frei.

Epiktet war ein Sklave. Durch nichts hat das soziale Leben der alten Völker einen uns so herbe und hart anmutenden Charakter erhalten, wie durch das selbst von den erleuchtetsten Geistern, wie Platon und Aristoteles, verteidigte Institut der Sklaverei. Nun ist es durch eine merkwürdige Fügung dahin gekommen, daß gerade aus der verachteten Klasse der Sklaven Gestalten hervorgingen, die auf das geistige und sittliche Leben der Mitwelt und Nachwelt einen bedeutenden Einfluß gewannen. Eine solche tröstliche Erscheinung ist in der früheren Zeit des Griechentums der phrygische Sklave Aesop, dessen Fabeln ein Gemeingut der Menschheit geworden sind, und in der ersten Zeit des weltumfassenden römischen Kaisertums Epiktet. Auch er war von Geburt ein Phrygier und diente in den Zeiten des Nero zu Rom im Hause eines kaiserlichen Freigelassenen. Er war schwächlich und lahm, letzteres nach einer freilich nicht ganz verlässigen Nachricht infolge körperlicher Mißhandlungen von seiten seines Herrn. Indes scheint Epiktet später die Freiheit erlangt zu haben. Denn als Domitian, mit dem die Reihe der flavischen Kaiser ähnlich abschließt wie die der Julier mit Nero, die Philosophen als staatsgefährlich aus Rom verbannte, mußte auch Epiktet, der demnach schon einen Ruf als öffentlicher Lehrer besessen haben mag, wandern. Er ging nach Nikopolis, einer Stadt im heutigen Albanien, wo er einen Kreis von Schülern um sich versammelte. Wir dürfen uns die Wirksamkeit Epiktets ähnlich der des Sokrates vorstellen. Durch eindringliche Rede, gewürzt mit treffenden Beispielen und packenden Anspielungen auf die persönlichen Verhältnisse der Hörer, besonders aber durch das eigene Vorbild eines lautereren, bedürfnislosen\*) Lebens ergriff Epiktet seine Schüler mehr und nachhaltiger, als er durch tiefe Spekulationen

\*) Gleichsam sein Wahlspruch war: Ἀπέχου καὶ Ἀπέχου d. h. 'Halt' aus und enthalte dich! Vgl. 179. Bruchst.

es vermocht hätte. Solche dürfen wir bei ihm nicht voraussetzen; für die Erörterung schwieriger Fragen fehlte es ihm vielmehr an Schulung des Verstandes und eigentlicher philosophischer Bildung. Nichtsdestoweniger war sein Einfluß ungewöhnlich, seine Geltung unbestritten, seine Verehrung ohne Grenzen. Leser der in dieser Sammlung erschienenen Übersetzung der Selbstgespräche Mark Aurels mögen sich an die Stelle im ersten Buche erinnern, wo der Kaiser es seinem Lehrer Rustikus dankt, daß er ihn mit den Werken Epiktets bekannt machte. Und Arrian, der, wie einst Xenophon und Platon des Sokrates Gespräche aufzeichneten, um sie — jener getreu, dieser idealisiert — zu veröffentlichen, es sich zur Aufgabe machte, Epiktets Unterhaltungen durch die Schrift zu bewahren, Arrian sagt, daß sein Lehrer Epiktet durch seine Reden immer die Wirkung ausübte, die er erzielen wollte. Ein großes Lob in all seiner Einfachheit.

Versuchen wir nun ein Bild von der Lehre Epiktets zu gewinnen! Statt nach der üblichen Dreiteilung der Philosophie in Dialektik, Physik und Ethik zu verfahren, bezeichnet Epiktet als die vornehmste Aufgabe des Philosophen die Anwendung der Lehren im Leben, dann erst folgt der Beweis der Lehren, in dritter Reihe endlich wird die Lehre vom Beweis, d. i. die Logik gestellt. Die Physik findet, wie man sieht, keine Stelle im System: Ob die Welt aus Atomen oder aus Feuer und Erde bestehe, ist einerlei; auf die Frage, was gut und was schlecht sei, mit anderen Worten: auf die Ethik kommt alles an.

Sich eins wissen mit Gott,\*) den eigenen Willen in Einklang bringen mit dem göttlichen, das ganze Leben zu

\*) Man hüte sich jedoch in diesem Gott Epiktets den persönlichen Gott der christlichen Lehre zu sehen; Gott bedeutet hier nichts anderes als das Weltall selbst, die ganze Summe aller Kräfte und aller Wesen.

einem Lobgesang auf die Gottheit gestalten, das ist die hohe Lehre Epiktets, welche ihm Bewunderer auch unter den Christen gewann. Alles, was geschieht, müssen wir hinnehmen, die Ordnung des Weltganzen darf das Einzelwesen durch Ungehorsam oder Unzufriedenheit nicht stören. Den Göttern, die dem Philosophen ebenso wie der geistige Teil der Menschen selbst als Ausfluß des in sich vollkommenen göttlichen Urwesens und Urgrundes aller Dinge erscheinen, muß man nach Gebühr Verehrung zollen, vor allem aber durch Tugend sich ihrer würdig erweisen. Aus dieser nämlichen Lehre von der Gottverwandtschaft der Menschen mußte auch der Gedanke sich ergeben, daß alle Menschen unter sich verwandt und gleich seien: „Der Nächste ist mein Bruder; da ich selbst frei sein will, darf ich auch keine Sklaven um mich her dulden.“ Sätze, die der christlichen Lehre von der Nächstenliebe ganz nahe kommen. Weiter folgt aus der Lehre von dem göttlichen Wesen des menschlichen Geistes das Bewußtsein der eigenen Freiheit, das zu schärfen und zu stärken Epiktet nicht müde wird. Es ist das Schillersche: „Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei, Und würd' er in Ketten geboren“, was Epiktet uns immer wieder sagt. Wenn man seinen Willen beschränkt auf das, was wirklich in unserer Macht steht, auf das Wollen des Guten, dann kann kein Zwang, kein Hindernis uns je beengen. Alles aber, was nicht in unsrer Macht steht, wozu auch Vermögen, Gesundheit, überhaupt der Leib, weiterhin äußere Ehre, ja auch bürgerliche Freiheit und das Leben selbst gehört, darf nicht Gegenstand unsres Wollens sein; wir müssen uns davon vollständig unabhängig machen, um unsre Gemütsruhe zu bewahren. Daß auch die Familie und das Vaterland nicht unser eigenes Wesen berühren, \*) daß ihr Verlust mit Gleichmut hinzunehmen sei, daß man bei dem Unglück anderer

\*) Über die Abweichung von diesem schroffen Theorem vgl. die Abschnitte 24 und 32 des Handbüchleins.

Menschen Mitleid höchstens mit Worten zeigen, nicht aber im Innern fühlen dürfe, sind die uns befremdenden Konsequenzen dieser Lehre von der Beschränkung des Menschen auf sein eigenes Innere und der Gleichgültigkeit gegen alles das, was nicht in unsrer Macht steht.

Da nun nach Epiktets Lehre der menschliche Geist göttlichen Ursprungs ist und der Wille demnach auf das Gute gerichtet sein muß, so ist alles Böse, alle Sünde nur Verdunkelung des göttlichen Theiles des Menschen, nur Verirrung der Vernunft, indem falsche Vorstellungen das Gute in anderem als dem wahrhaft Guten erblicken lassen. Der Sünder ist ein Verblendeter, die falschen Vorstellungen sind die Ursache der Vergehen. Dieser Gedanke mußte zu der Lehre führen, daß man auch dem Sünder nicht zürnen dürfe, ihn nur belehren oder bedauern dürfe. Auch hierin mögen wir eine gefährliche Übertreibung einer zwar tief-sinnig ausgedachten, aber oberflächlich durchdachten Lehre finden. Denn es fehlt dem alten Philosophen der Begriff der sittlichen Verantwortung des Menschen, da er nur entschuldbaren Irrtum kennt. So wird es nicht bloß für jeden der christlichen Lehre zugethanen Leser, sondern überhaupt für jeden mit starkem sittlichen Bewußtsein ausgestatteten Menschen der Warnung gar nicht bedürfen, in Epiktet nicht einen sichern, unfehlbaren Führer durch das Leben suchen zu wollen. Der Empfängliche wird gerne diejenigen Lehren kennen lernen, welche das in sittlichem Verfall begriffene Altertum in einzelnen Elementen noch zu stärken und zu trösten vermochten, aber er wird dabei die unvergänglichen Wahrheiten zu sichten wissen von den Irrthümern des „blinden Heidentums“. Gleichgültigkeit gegen Familie und Vaterland (Epiktet hat erstere bis zur Abneigung gegen die Ehe getrieben) auf der einen Seite, auf der anderen Seite Nachsicht gegen den Verbrecher als einen nur Irregeleiteten würde den Bessergesinnten unserer Zeit keinen Philosophen empfehlen. Wohl aber mag noch heute

die heilsame Lehre, daß wir göttlichen Geschlechtes sind, daß wir frei sind, daß alle Menschen Brüder sind, auch aus eines heidnischen Philosophen Munde gern entgegengenommen werden. Wir müssen indes auch bei diesen uns so vertraut klingenden Äußerungen Vorsicht obwalten lassen, nicht verwandte Erscheinungen für gleiche halten, nicht die späteren Stoiker, wie man wohl gethan hat, mit den Christen auf eine Stufe stellen. Wir haben bisher vermieden, Epiktet als Stoiker zu bezeichnen. Und doch ist keine Frage, daß er sich selbst dafür hielt und auch von uns zu dieser Konfession gerechnet werden muß, wenn wir diesen modernen Ausdruck anwenden dürfen, um die verschiedenen Richtungen der antiken Lebensauffassung, soweit sie sich nicht mit der Volksreligion begnügte, zu kennzeichnen. Die Stoiker unterschieden sich von den Epikureern dadurch, daß sie die „Tugend“ für die alleinige Aufgabe des Menschen erklärten, während letztere sie nur als Mittel zur Glückseligkeit empfahlen. Halten wir an diesem Hauptkennzeichen fest, so war Epiktet ein Apostel der Stoa. Dagegen darf man die einzelnen Lehren der alten Stoa nicht bei ihm suchen. Wir haben bereits erwähnt, daß er auf die Physik gar nicht eingeht, die Dialektik aber nur als eine sekundäre Wissenschaft betrachtet. Allein auch in der Ethik oder Sittenlehre hat Epiktet viele besondere Züge. Leser, welche sich eine eingehendere Kenntniss des Verhältnisses Epiktets zu den übrigen Stoikern anzueignen wünschen, sind auf die bekannten Werke, welche die Geschichte der Philosophie zum Gegenstand haben, zu verweisen. Manche darunter, so die Bücher von Schwegler und Erdmann, übergehen freilich Epiktet als ein minder wichtiges Übergangsglied zwischen alter und neuer Lebensauffassung, dagegen läßt ihm Zeller in seiner Geschichte der griechischen Philosophie eine genaue Würdigung zuteil werden, und Ranke im dritten Teil seiner Weltgeschichte weist auch dem phrygischen Sklavensohne die gebührende Stelle in der Ent-

wickelungsgeschichte der Menschheit an. \*) Auch die von uns schon oben erwähnten Selbstgespräche Mark Aurels mögen zum Verständnisse Epiktets beigezogen werden. Der Kaiser verhält sich zum Sklaven wie der Schüler zum Meister. In der That, alle Vorzüge sind auf Epiktets Seite. Er ist origineller, freilich auch derber, er ist freimütiger, er ist konsequenter; man hört aus seinen Worten den Mann, der seine Lehre in das Leben umgesetzt hat, der mit sich fertig ist und andre zu belehren unternehmen darf, während die Schrift des Kaisers weit entfernt ist, der Ausdruck einer in sich abgeschlossenen, festen Lebensführung zu sein. Epiktet gehörte zu den seltenen Menschen, welche durch die Anlage ihrer Natur und durch die Fülle unmittelbarer Äußerungen ihres philosophischen Mutterwitzes, sowie durch die Kunst, andere Gemüther zu beherrschen, zu Lehrern der Lebensweisheit berufen sind. Mark Aurel aber gehörte zu der viel zahlreicheren Klasse von Menschen, die, von Jugend auf mit philosophischen Lehren bekannt, emsig an der eigenen Besserung arbeiten, ohne je des Sieges froh zu werden. Der tiefe Schmerz, der sich auf dem Antlitz des kaiserlichen Philosophen in fast allen den unzähligen Porträtbüsten desselben ausgeprägt zeigt, findet sich wieder in der Resignation, welche den Grundton seiner Schrift bildet. Zudem vertrug sich seine philosophische Richtung gar übel mit der Stellung des Kaisers. Alexander konnte nicht Diogenes sein, wenn er nicht aufhören wollte, Alexander zu sein, Mark Aurel konnte nicht ein zweiter Epiktet sein, wenn er nicht den Purpur ablegen wollte.

Zum Schlusse noch ein Wort über die vorliegende Übersetzung! Genauigkeit und Lesbarkeit zu vereinigen, dabei auf leichte Verständlichkeit um des weiteren Leserkreises

\*) Ranke macht auch auf die politische Stellung dieser Philosophen als der Oppositionsmänner gegenüber kaiserlicher Tyrannei aufmerksam.

willen Rücksicht zu nehmen, ergab sich als die Summe der Anforderungen. Ob denselben Genüge geschehen, mögen andere beurteilen! Der Übersetzer aber glaubt, er habe alle Ursache, zufrieden zu sein, wenn der Leser durch seine Arbeit in den Stand gesetzt wird, die Gestalt des Originals in den großen Umrissen zu erkennen, während gar viele einzelne Züge, gerade die feineren und anziehenderen, durch die Übersetzung verloren gehen müssen.

Zweibrücken, im November 1884.

§. St.

der  
gen  
alle  
Ur-  
als  
iele  
rch

## I.

# Epiktets Handbüchlein der Moral.

### 1. Was steht in unsrer Gewalt?

Die einen Dinge stehen in unsrer Gewalt, die andern nicht. In unsrer Gewalt stehen Vorstellung, Trieb, Begehren und Abneigung; mit einem Worte alles, was unser Werk ist.<sup>1)</sup> Nicht in unsrer Gewalt steht dagegen Leib, Besitz, Ansehen, Ehrenstellen; mit einem Wort alles, was nicht unser Werk ist. Was nun in unsrer Gewalt steht, ist von Natur frei, unverwehrt, ungehindert. Was dagegen nicht in unsrer Gewalt steht, ist schwach, abhängig, voll Hindernisse, in fremder Hand. Merke also: Hältst du, was seiner Natur nach abhängig ist, für frei, was fremd ist, für dein eigen, so wirst du auf Hindernisse stoßen, wirst Trauer und Verwirrung erfahren, wirst Gott und den Menschen Vorwürfe machen. Hältst du aber nur das Deine für dein eigen, das Fremde aber für das, was es auch ist, für fremd, so wird niemand je dich zwingen, niemand dich hindern, du wirst niemandem Vorwürfe machen, niemanden schelten, wirst niemals etwas wider Willen thun; niemand wird dir schaden, du wirst keinen Feind haben; du wirst eben gar nichts Schädliches erfahren können.

Wenn du nun nach einer solchen Gemütsverfassung strebst, so merke: Du darfst nicht in mäßiger Bewegung darnach trachten, sondern mußt alles andre hintansetzen, mußt das andre theils ganz aufgeben, theils für den Augenblick darauf verzichten. Willst du aber neben dieser Gemütsverfassung auch noch Ehrenstellen und Reichthum, so wirst du vielleicht auch letzteres nicht erreichen, eben weil

du nach ersterem strebst. Jedenfalls aber wirst du das verfehlen, wodurch allein Glück und innere Freiheit gewonnen wird.

Gewöhne dich nun zu jeder unangenehmen Vorstellung zu sagen: Du bist nur die Vorstellung, nicht das selbst, als was du erscheinst! Sodann prüfe es an der Hand der Hauptregeln, die du hast: Zuerst und zumeist frage: Ist es im Bereich dessen, was in unsrer Gewalt steht, oder bezieht es sich auf das, worüber wir nicht verfügen? Und bezieht es sich auf etwas, worüber wir nicht verfügen, so halte die Antwort bereit: Es geht mich also nichts an!

## 2. Was ist zu erstreben, was zu meiden?

Merke: Die Begierde verheißt den Besitz des Begehrten; die Abneigung verheißt die Vermeidung dessen, wogegen man Abneigung empfindet. Und wer trotz der Begierde nicht zum Besitz gelangt, ist unglücklich, und wer trotz der Abneigung in etwas verfällt, ist unglücklich. Wenn du nun allein dem auszuweichen suchst, was naturwidrig ist und zugleich in deiner Macht steht, so verfällst du überhaupt nicht in etwas, wogegen du Abneigung empfindest. Willst du aber einer Krankheit, dem Tode, der Armut ausweichen, so wirst du unglücklich sein. Vermeide also jede Abneigung gegen das, was nicht in unsrer Macht steht, und laß sie nur aufkommen bei solchem, was naturwidrig ist und zugleich in deiner Macht steht. Die Begierde aber gieb vorläufig ganz auf. Denn begehrtst du etwas, was nicht in unsrer Macht steht, so mußt du notwendig unglücklich werden; begehrtst du aber etwas, was in unsrer Macht steht, so ist bis jetzt für dich nichts vorhanden, was du mit Ehren begehren könntest.<sup>2)</sup> Nur den Trieb zu einem Gegenstand und wider einen Gegenstand darfst du walten lassen, jedoch müssen diese Gefühle gemäßigt sein, müssen sich eine Einschränkung gefallen lassen und dürfen nicht blind herrschen.

### 3. Gehe den Gegenständen deiner Neigung auf den Grund!

Merke: Bei allem, was deinen Sinn einnimmt, was dir Nutzen gewährt, was deine Neigung besitzt, sage dir stets vor, was es eigentlich ist, und fange bei dem Unbedeutendsten an. Liebst du ein Glas, so sage dir: Ich liebe ein Glas. Zerbricht es dann, so wirst du nicht außer Fassung geraten. Liebst du dein Kind oder dein Weib, so sage dir: Ich liebe einen Menschen. Stirbt er dann, so wirst du nicht außer Fassung geraten.

### 4. Bedenke, was du thuest und wie du es thuest!

Willst du dich mit irgend einer Handlung befassen, so erinnere dich dabei, welcher Art diese Handlung ist! Wenn du z. B. zum Baden gehst, so führe dir in Gedanken die Vorgänge beim Bade vor Augen: den Unfug im Wasser, das Stoßen, das Zanken, die Diebstähle! Und auf folgende Art wirst du mit der Handlung dich sicherer befassen, wenn du sofort dir vorsagst: Ich will baden, aber ich will auch meine Haltung, wie sie naturgemäß ist, bewahren. Und gerade so mache es bei jeder Handlung! Kommt dir dann ein Hindernis bei dem Baden, so wirst du die Antwort bereit haben: Ich wollte ja nicht bloß baden, sondern auch meine Haltung, wie sie der Natur entspricht, bewahren. Und ich werde sie nicht bewahren, wenn ich mich solchen Vorgängen gegenüber ärgere.

### 5. Verwechsele nicht deine Vorstellungen mit den Dingen selbst!

Nicht die Dinge selbst beunruhigen die Menschen, sondern die Vorstellungen von den Dingen. So ist z. B. der Tod nichts Furchtbares, sonst hätte er auch dem Sokrates furchtbar erscheinen müssen. Nein die Vorstellung vom Tode, er sei etwas Furchtbares, das ist das Furchtbare.

Wenn wir darum gehindert oder beunruhigt oder betrübt werden, so wollen wir nie in andern die Ursache suchen, sondern in uns, das heißt, in unseren Vorstellungen! Der Ungebildete zeigt sich darin, daß er andern Vorwürfe macht, wenn es ihm selber übel ergeht, der Anfänger in der philosophischen Bildung verrät sich dadurch, daß er sich die Vorwürfe macht, der wahrhaft Gebildete aber macht weder einem andern noch sich selber Vorwürfe.

### 6. Worauf dürfen wir stolz sein?

Sei nicht auf fremde Vorzüge stolz! Wenn ein Pferd mit Stolz spräche: „Ich bin schön“, so würde man sich das gefallen lassen können. Wenn du aber mit Stolz sagst: „Ich habe ein schönes Pferd“, so bist du eben nur auf einen Vorzug des Pferdes stolz. Was ist nun dein eigen? Der Gebrauch der Vorstellungen. Wenn du also bei dem Gebrauch der Vorstellungen der Natur gemäß dich verhältst, dann magst du stolz sein. Denn so wirst du auf einen Vorzug, der dein eigen ist, stolz sein.

### 7. Gedanke des Endes!

Wenn auf einer Seefahrt das Schiff landet und du steigst aus, um Wasser zu holen, so magst du wohl so nebenher ein Muschelchen auflesen oder ein Fischlein. Deine Gedanken aber müssen aufs Schiff gerichtet sein und du mußt immer wieder dich umsehen, ob dich nicht vielleicht der Steuermann ruft. Und ruft er dich, so mußt du all das lassen, damit du nicht gebunden ins Schiff geworfen wirst, wie die Schafe. — Also ist es auch im Leben. Wenn dir anstatt des Fischleins und des Muschelchens ein Weib<sup>4)</sup> und ein Kind gegeben ist, so soll dir das nicht verwehret sein. Ruft aber der Steuermann, so eile zum Fahrzeug und laß all das zurück, ohne dich umzusehen. Und bist du alt, so entferne dich gar nicht mehr weit von dem Fahrzeug, damit du nicht ausbleibst, wenn du gerufen wirst.

### 8. Kämpfe nicht wider das Schicksal an!

Verlange nicht, daß die Ereignisse sich so ereignen, wie du willst! Sondern sei es zufrieden, daß sie sich so ereignen, wie sie sich ereignen, und du wirst in innerer Ruhe leben!

### 9. Was ist ein Hindernis?

Die Krankheit ist ein Hindernis für den Körper; für den Willen aber nicht, wenn er nicht selber es sich gefallen läßt. Lähmung ist ein Hindernis für den Schenkel, für den Willen aber nicht. Dies sage dir vor bei allem, was dich trifft! Dann wirst du finden, daß es für irgend etwas ein Hindernis bildet, für dich aber nicht.

### 10. Die eigene Kraft schützt dich in jeder Versuchung.

Merke: Bei allem, was dir vorkommt, wende dich an dich selbst und frage: Was habe ich für eine Fähigkeit, dem gegenüber mich zu verhalten? Siehst du z. B. einen schönen Knaben oder ein schönes Mädchen, so wirst du solcher Gefahr gegenüber die Fähigkeit der Enthaltbarkeit finden. Wird dir Arbeit zugemutet, so wirst du die Ausdauer finden. Tritt dir Schmähsucht entgegen, so hast du die Langmut. Wenn du dich so gewöhnst, so werden dich die Versuchungen nicht mit sich fortreißen.

### 11. Was heißt ein Verlust?

Sage nie von einem Ding: „Ich hab' es verloren“; sondern: „Ich habe es zurückgegeben“. Ein Kind ist dir gestorben: Es ist zurückgegeben worden. Dein Weib ist gestorben: Es ist zurückgegeben worden. Dein Landgut wurde dir genommen: Auch das ist also zurückgegeben worden. „Aber der es mir nahm, ist schlecht!“ Was liegt dir daran, durch wen es der Geber zurückforderte? So lange er es dir giebt, betrachte es als etwas Fremdes, wie die Gäste die Herberge!

### 12. Kümmere dich nicht um die Außendinge!

Willst du in der Lebensweisheit fortschreiten, so laß Gedanken, wie diese: „Wenn ich mein Vermögen außer Acht lasse, werde ich nicht zu leben haben. — Wenn ich meinen Diener nicht züchtige, wird er mißraten.“ Denn besser ist's, Hungers zu sterben, wenn man nur ohne Schmerz und Furcht ist, als zu leben in Überfluß, aber ohne Ruhe der Seele. — Und besser ist's, dein Diener ist ungeraten, als du unglücklich.

Fange also mit dem Unbedeutenden an! Ein bißchen Öl ist verschüttet, ein Restchen Wein ist gestohlen worden. Nun sage dir vor: So viel kostet der Gleichmut, so viel die Gemütsruhe. Umsonst ist kein Gewinn.

Und wenn du den Diener ruffst, so denke: er kann vielleicht nicht darauf hören, und hört er darauf, so kann er vielleicht nicht thun, was du willst. Jedenfalls aber soll es nicht dahin kommen, wenn du ihn ruffst, daß es bei ihm steht, ob du deine Ruhe verlierst oder nicht.

### 13. Kümmere dich nicht um dein Ansehen im praktischen Leben!

Willst du in der Lebensweisheit fortschreiten, so merke weiter: Laß dir's gefallen, für ungeschickt zu gelten in dem, was das äußere Leben angeht, und für unbeholfen! Du mußt nicht scheinen wollen, etwas Rechtes zu verstehen! Und selbst wenn es andern so scheint, so mißtraue dir selbst! Denn wisse: Es ist nicht leicht, seine Haltung im Leben der Natur entsprechend zu bewahren und auch dem äußeren Leben zu genügen. Im Gegenteil, es ist durchaus notwendig, daß, wer sich um das eine kümmert, das andre außer Acht lassen muß.

### 14. Was darf man wollen?

Wenn du wünschest, deine Kinder, dein Weib, deine Freunde möchten immerfort leben, so bist du kindisch.

Dem was nicht in deiner Macht steht, betrachtest du, als ob es in deiner Macht stünde; was dir nicht gehört, als ob es dein Eigentum wäre. Und wenn du willst, daß dein Diener nicht fehlt, so bist du nicht minder thöricht. Denn du willst, daß Schlechtigkeit nicht Schlechtigkeit sei, sondern etwas anderes.

Wenn du aber nach etwas Möglichem strebst und willst es erreichen, so kannst du es auch. Übe also, was du kannst. Derjenige ist Herr über etwas zu nennen, der volle Macht hat zu erreichen, was er will, und von sich fern zu halten, was er nicht will. Wer nun frei sein will, soll weder etwas anstreben noch etwas vermeiden, was in eines andern Macht steht. Im andern Falle muß er diesem letzteren unterthan sein.

### 15. Lerne verzichten!

Merke: Im Leben benimm dich wie bei einem Gastmahl! Eine Speise wird herumgetragen und gelangt zu dir: Du streckst die Hand aus und nimmst mit Anstand davon. Sie geht vorüber: Du hältst sie nicht zurück. Sie ist noch nicht an dich gekommen: Du wirfst dein Verlangen nicht weithin zeigen, sondern wartest ruhig, bis sie an dich kommt. So mach' es deinen Kindern, deinem Weibe, so Ehrenstellen und Reichthum gegenüber und du wirst ein würdiger Tischgenosse der Götter sein. Berührst du aber auch das nicht, was dir vorgesetzt wird, sondern weist es vorübergehen zu lassen, dann bist du nicht bloß ein Tischgenosse der Götter, sondern teilst mit ihnen ihre Macht. So handelten Diogenes, Heraklit und ihre Gesinnungsgenossen, und darum waren und hießen sie mit Recht göttlich.<sup>5)</sup>

### 16. Was heißt Mitleid?

Siehst du einen weinen in Trauer um ein Kind, das in der Ferne weilt, oder um den Verlust seines Vermögens, so gieb acht, daß dich nicht die Vorstellung überkommt,

er wäre im Unglück! Nein, sofort mußt du bei dir scharf sondern und die Antwort bereit haben: Nicht das Geschehene quält diesen, denn einen andern quält solches ja auch nicht, sondern nur seine Gedanken über das Geschehene. Soweit es nun bloße Worte sind, nimm ohne Anstand an seinem Leide Anteil, und du magst, wenn es nicht anders angeht, auch mit ihm seufzen. Diese Seufzer dürfen aber in deinem Innern keinen Widerhall finden.

### 17. Nimm das Leben wie ein Schauspiel!

Merke: Du hast eine Rolle zu spielen in einem Schauspiel, das der Direktor bestimmt. Bestimmt er ein kurzes Stück oder ein langes, du mußt es dir gefallen lassen. Gibt er dir die Rolle eines Bettlers, so mußt du diese dem Charakter der Rolle entsprechend durchführen, und ebenso, wenn du einen Krüppel, einen Herrscher oder einen Privatmann spielen sollst. Denn das ist deine Aufgabe, die erhaltene Rolle gut durchzuführen; die Rolle auszuwählen kommt einem andern zu.

### 18. Was bedeutet dem Weisen eine Vorbedeutung?

Hat der Rabe unheilverkündend gekrächt, so soll die Vorstellung nicht über dich Herr werden.<sup>6)</sup> Als bald sondern scharf bei dir und sage dir vor: Mir kann er nichts schlimmes verkünden, höchstens meinem Körper, meiner Habe, meinem Ansehen, meinen Kindern, meinem Weibe. Für mich giebt es nur glückliche Vorbedeutungen, wenn ich so will. Denn was immer von sogenanntem Unglück herauskommen mag, in meiner Hand liegt es ja, davon Vorteil zu ziehen.

### 19. Wer ist unüberwindlich, wer frei?

Du kannst unbesiegt dastehen; du mußt dich nur in keinen Kampf einlassen, in welchem obzusiegen nicht in deiner Macht steht.

Siehst du einen hochgeehrt, vielvermögend oder sonst ansehnlich, so hüte dich ihn glücklich zu preisen, von der Vorstellung mitfortgerissen. Denn wenn das Wesen des Guten zu dem gehört, was in unsrer Macht steht, so hat weder Neid noch Eifersucht solchen Leuten gegenüber eine Berechtigung. Du wirst eben für deine Person nicht ein Mann von hohem Rang und in hohen Würden sein wollen, sondern wahrhaft frei. Dazu führt aber nur ein Weg: Verachtung alles dessen, was nicht in unsrer Macht steht.

## 20. Wie verhält sich der Weise Schmähungen und Mißhandlungen gegenüber?

Merke: Nicht der Schmähende, nicht der Schlagende kränkt dich, nur deine Vorstellung von ihnen, als ob sie dich kränkten. Wenn dich drum einer reizt, so erinnere dich, daß es deine Vorstellung ist, welche dich reizt. Deshalb suche es vor allem dahin zu bringen, daß deine Vorstellung dich nicht mit sich fortreißt. Denn wenn du einmal Zeit und Muße zur Überlegung gewonnen hast, wirst du leichter die Herrschaft über dich selber behaupten.

## 21. Was lehrt der Gedanke des Todes?

Tod, Verbannung und alles andre, was so furchtbar erscheint, habe täglich vor Augen! Vor allem aber den Tod! Das wird dich vor kleinlichen Gedanken bewahren und vor maßlosen Begierden.

## 22. Achte nicht des Spottes!

Willst du dich der Lebensweisheit zuwenden, so mach' dich von vornherein darauf gefaßt, daß du ausgelacht wirst, daß viele dich hänseln werden, daß sie sagen werden: Da ist uns ja auf einmal ein Philosoph vom Himmel gefallen! Und: Woher hast du denn nur die gerunzelte Stirn? — Du aber laß die gerunzelte Stirn nur bei Seite! Was dir aber als das Beste erscheint, daran halte dich, als wärest

du von Gott an diesen Posten gestellt! Und merke: Bleibst du standhaft bei deinen Grundsätzen, so werden die, welche dich früher verlachten, alsbald dich verehren. Siehst du ihnen aber nach, so werden sie doppelt lachen.

### 23. Verzichte auf äußere Anerkennung!

Wisse: Sobald du einmal dich nach außen wendest und irgend jemandem zu gefallen wünschest, so hast du deine Haltung verloren! Drum laß dir's genügen, ein Philosoph zu sein! Willst du aber irgendwem auch als Philosoph erscheinen, so erscheine dir selbst als ein solcher, und es wird dir genügen.

### 24. Was kannst du?

Laß dich nicht beunruhigen von solchen Gedanken: Ohne Ehre werd' ich leben und nirgends was gelten! Denn wie sollte das Entbehren von Ehre ein Übel sein, da man doch durch einen andern nicht in Übel geraten kann, so wenig wie in Schande. Ein Ehrenamt zu erlangen, zu einem Essen geladen zu werden, das hängt doch nicht von dir ab! Wie kann dies nun als Entbehren von Ehre empfunden werden? Und wie sollst du „nirgends was gelten“, da du doch nur in dem etwas sein sollst, was in deiner Macht steht, und hier kannst du doch alles gelten!

Aber du kannst deinen Freunden so nicht helfen! Wie so nicht helfen? Geld werden sie von dir nicht erhalten und zu römischen Bürgern wirst du sie auch nicht machen können. Ja, wer hat dir denn gesagt, daß dies zu dem gehöre, was in deiner Macht steht, und nicht von anderen abhängt? Wer aber kann einem andern geben, was er selbst nicht besitzt? Erwirb es also, heißt es, damit auch wir es besitzen! Sawohl, wenn ich es erwerben kann und dabei meine innere Würde, meine Treue, meine Gesinnung bewahren kann. Zeigt mir nur den Weg und ich will's erwerben! Verlangt ihr aber, daß ich diese meine wahren

Güter opfere, damit ihr die vermeintlichen Güter erlangt, so sehet eure Unbilligkeit und euren Unverstand ein! Was zieht ihr überhaupt vor? Geld oder einen treuen und würdigen Freund? Helfet mir also lieber zu letzterem und verlanget nicht, daß ich solches thue, wodurch ich diese Eigenschaft verlieren muß!

Aber das Vaterland, lautet ein weiterer Einwand, wird, soweit es auf mich ankommt, der Unterstützung entbehren. Ich frage wieder: Welcher Unterstützung? Säulenhallen, Bäder wirst du ihm nicht erbauen! Und was hat das zu sagen? Der Schmied macht dem Vaterlande auch keine Schuhe und der Schuster keine Waffen, sondern es genügt, wenn jeder seinem Berufe gerecht wird. Wenn du nun aus deinem Nächsten dem Vaterland einen treuen und ehrbaren Bürger heranbildetest, würdest du ihm da nichts nützen? Ich denke wohl. Also wirst du ihm auch nicht unnütz sein. Welche Stelle soll ich also im Staatsleben einnehmen? lautet die weitere Frage. Jede, die du auszufüllen vermagst, ohne Treue und Ehrenhaftigkeit einzubüßen. Wenn du aber in der Absicht, dem Vaterland zu nützen, die genannten Eigenschaften einbüßt, was kannst du ihm dann nütze sein, nachdem du selbst der Ehrenhaftigkeit und der Treue beraubt worden bist?

## 25. Willst du den Preis zahlen, für den die Güter dieser Welt zu haben sind?

Es ist dir ein anderer vorgezogen worden bei einem Essen, bei einer Ansprache, bei der Zuziehung zum Räte. Sind das nun Güter, so mußt du dich freuen, daß der andre sie erlangt hat. Sind es aber keine Güter, so ärgere dich nicht, daß du es nicht erlangt hast!

Merke aber: Wenn du nicht das Nämliche wie der andere thust, um solches zu erlangen, was nicht in unsrer Macht steht, dann kannst du auch nicht auf das Gleiche Anspruch machen. Denn wie kann der, welcher seine Aufwar-

tung nicht macht, nicht nach Hause geleitet, nicht Lobsprüche spendet, den gleichen Vorteil haben, wie der, welcher seine Aufwartung macht, nach Hause geleitet und Lobsprüche spendet? Unbillig bist du und anspruchsvoll, wenn du ohne diese Dienste zu leisten, wofür obengenannte Auszeichnungen verkauft werden, sie umsonst empfangen willst.

Was kostet der Salat? Einen Obolos, wollen wir sagen. Wenn nun der da seinen Obolos dafür zahlt und den Salat erhält, du aber nichts zahlst und keinen Salat erhältst, dann glaube ja nicht dem andern gegenüber verkürzt zu sein! Hat jener den Salat, so hast du deinen Obolos, den du nicht ausgegeben hast. Und geradeso ist's auch hier. Du wurdest nicht zu Tisch geladen. Ei, du hast dem Einladenden auch nicht gegeben, wofür er sein Gastmahl verkauft. Er verkauft es für Lob, meinethalben für Aufmerksamkeiten. Drum, ist es zu deinem Besten, so zahle den Preis, wofür man jene Ehre kauft. Willst du aber diesen nicht zahlen und doch die Ehre gewinnen, so bist du anspruchsvoll und thöricht. Und hast du nichts anstatt der Einladung? Du hast ja das Bewußtsein, den nicht gelobt zu haben, den du nicht loben wolltest, ihm auch nicht den gehorsamen Diener gemacht zu haben beim Eintritt.

## 26. Was ist von Klagen zu halten?

Was der Natur gemäß ist, kann man daraus lernen, worüber die Menschen unter einander einer Ansicht sind. Hat z. B. der Diener eines andern ein Trinkglas zerbrochen, so hast du sofort die Entschuldigung bereit: Das kommt alle Tage vor. Wisse also: Wird dir ein Glas zerbrochen, so mußt du dich ebenso verhalten, wie damals, als des andern Glas zerbrochen wurde!

Diese Regel befolge auch bei größeren Dingen! Eines andern Kind oder Weib ist gestorben. Wer sagt da nicht: Das ist das Los der Menschen! Wenn aber das eigene Kind einem gestorben ist, dann klagt er alsbald: Weh' ich

Unglücklicher! — Wir sollten uns aber erinnern, welchen Eindruck solche Klagen bei einer fremden Sache auf uns machen.

### 27. Vom Schlechten.

Kein Ziel ist aufgerichtet, daß man es verfehle, also findet sich auch das Prinzip des Schlechten nicht in der Welt.<sup>8)</sup>

### 28. Bewahre dein Gemüt!

Du würdest deinen Unwillen äußern, wenn jemand dem nächsten besten auf der Straße deinen Körper überließe. Daß du aber dein Gemüt dem nächsten besten überläßt, so daß es über seine Schmähungen in Unruhe und Bewegung gerät, dessen willst du dich nicht schämen?

### 29. Erwäge die Folgen!

Bei jeder Handlung nimm Rücksicht auf die notwendigen Voraussetzungen und auf die Folgen, dann erst unternimm sie selbst! Im andern Falle wirst du anfangs zwar voll Eifer daran gehen, da du eben auf die begleitenden Umstände keine Rücksicht genommen hast; darnach aber, wenn das Mißliche zum Vorschein kommt, wirst du mit Schande davon abstehen. Du willst z. B. bei den olympischen Spielen siegen. Ich auch, bei Gott, es ist nicht übel. Allein nun betrachte dir auch die Voraussetzungen und die Folgen, darnach befaße dich mit dem Unternehmen! Da mußt du dich strenger Ordnung fügen, nach Vorschrift essen, mußt dir Backwerk versagen, auf Befehl dich üben und zur bestimmten Stunde, trotz Hitze, trotz Kälte; darfst kein kaltes Wasser trinken, keinen Wein, wenn du auch Lust hast, mit einem Wort: Wie einem Arzte mußt du dich dem Lehrmeister ausliefern. Darnach geht's zum Wettkampf. Da kann man sich den Arm ausfallen, den Fuß verstauchen, eine gute Portion Staub schlucken, manchmal auch Siebe bekommen, und zum guten Ende wird man — besiegt.<sup>9)</sup>

Dies alles erwäge, und hast du dann noch Lust, so mach' dich an das Wettkämpfen. Im andern Falle wird es dir ergehen, wie den Kindern, die heute Ringkampf spielen, morgen Zweikampf, dann die Trompete blasen, endlich Theater spielen. So wird es auch dir ergehen, heute wirst du Ringkämpfer sein, morgen Gladiator, übermorgen Redner, endlich Philosoph, mit ganzer Seele aber nichts. Wie ein Affe wirst du jedes Schauspiel, das sich dir bietet, nachahmen, heute gefällt dir das, morgen jenes. Du bist eben nicht mit Überlegung ans Werk gegangen, hast dir die Sache nicht von allen Seiten betrachtet. Blindlings, nur von der frostigen Begierde geleitet, kamst du dazu.<sup>10)</sup> So haben manche einen Philosophen gesehen, haben ihn sprechen hören, etwa wie Euphrates spricht. (Und wer könnte sprechen, wie jener!<sup>11)</sup> Nun wollen sie ebenfalls philosophieren. O Mensch, betrachte dir erst, was das für eine Sache ist! Darnach erforsche deine Natur, ob sie's auch tragen mag! Willst du ein Ringer oder Kämpfer im Pentathlon werden, so mußt du auf deine Arme, deine Schenkel schauen, mußt deine Hüfte erforschen; denn nicht jeder taugt zu jedem Werk.

Meinst du nun bei solchem Vorhaben (die Philosophie als Lebensberuf zu ergreifen) gleicherweise nach wie vor essen und trinken zu können und deinen Begierden und Antipathien nachgeben zu dürfen? Den Schlaf mußt du entbehren, mußt arbeiten, die Familie verlassen, von jedem Wicht dich auslachen lassen, überall kommst du zu kurz, bei Ehren und Ämtern, vor Gericht und bei jedem Geschäft. Das erwäge, wenn du wirklich dafür innere Freiheit, Seelenruhe und Befreiung von Leidenschaften eintauschen willst. Im andern Falle aber gieb acht, daß es dir nicht geht, wie den Kindern, und du heute Philosoph, morgen Zollpächter, dann Redner, dann kaiserlicher Prokurator wirst. Denn das alles paßt schlecht zusammen.

Du mußt ein ganzer Mensch sein, entweder ein guter oder ein schlechter. Entweder mußt du dein Inneres aus-

Bilden oder deine Eigenschaften für das äußere Leben! Du mußt entweder deiner Seele leben oder der Welt. Mit andern Worten, entweder ein Lebensweiser sein oder ein Kind der Welt.

### 30. Der Mensch hat Pflichten.

Jeder Lebenslage entsprechen die Pflichten. Dieser Mann ist dein Vater. Hier gilt das Gebot, ihn zu pflegen, ihm in allen Stücken das Vorrecht einzuräumen, Scheltworte und Schläge geduldig von ihm hinzunehmen. Aber er ist ein schlechter Vater! Hat dich denn die Natur mit einem guten Vater auszustatten? Nein, nur mit einem Vater schlechthin. — Dein Bruder thut dir unrecht. Bewahre nur du deine Aufgabe ihm gegenüber, kümmere dich nicht darum, was jener thut, sondern was du thun mußt, um deiner natürlichen Bestimmung zu entsprechen! Dir kann ja ein andrer nicht schaden, wenn du selbst nicht willst. Erst dann bist du geschädigt, wenn du dich der Meinung hingiebst, du würdest geschädigt. Auf dieselbe Weise wirst du die Pflichten eines Nachbarn, eines Bürgers, eines Beamten finden, wenn du dich gewöhnst, diese Lebensstellungen aufmerksam zu betrachten.

### 31. Wie lernst du, fromm zu sein?

Merke: Was die Frömmigkeit gegen die Götter anlangt, so ist die Hauptsache, daß man richtige Vorstellungen von ihnen hat: daß sie wirklich vorhanden sind und die Welt gut und gerecht regieren. Und dich selbst mußt du daran gewöhnen, ihnen zu gehorchen und in allen Stücken, was da kommt, zu ertragen und gern dich darein zu schicken, in der Überzeugung, ein weiser Rathschluß verhängt es so. Dann wirst du die Götter nie tadeln oder ihnen Vorwürfe machen, als kämest du zu kurz.

Zu solcher Höhe der Gesinnung wirst du aber nur dann gelangen, wenn du die Begriffe Gut und Schlimm von

allem, was nicht in unsrer Macht steht, trennst und Gutes wie Schlimmes nur in dem suchst, was in unsrer Macht steht. Denn hältst du etwas von dem übrigen für gut oder schlimm, dann mußt du freilich, falls du nicht erreichst, was du willst, oder auf das gerätst, was du nicht willst, die Urheber davon tadeln und hassen. Denn jedes Geschöpf sucht eben von Natur das, was ihm schädlich scheint, und die Ursachen hiervon zu meiden und zu umgehen, während es dem vermeintlichen Nützlichen und den Ursachen hiervon nachgeht und ganz davon eingenommen ist. Es ist nun unmöglich, daß einer, der sich geschädigt glaubt, dem Urheber des Schadens hold ist, wie er auch unmöglich über den Schaden selbst erfreut ist. Aus diesem Grunde wird auch der Vater vom Sohne geschmäht, wenn er von dem vermeintlichen Vorteil seinem Sohne nichts mitteilt. Auch die Brüder Polynikes und Steokles<sup>12)</sup> hat dies zu gegenseitigen Feinden gemacht, daß sie die Gewaltherrschaft für einen Vorteil hielten. Aus demselben Grunde schmäht der Landmann die Götter, aus demselben der Schiffer und der Kaufmann, aus demselben auch der Mensch, der Weib oder Kind verliert. Denn wo der Vorteil ist, da ist auch die Frömmigkeit. Wer es sich darum angelegen sein läßt, das Richtige anzustreben und zu vermeiden, der läßt sich damit zugleich die Frömmigkeit angelegen sein.

Spenden und Opfer zu bringen, sowie die Erstlinge zu weihen nach väterlicher Sitte, ist jedermanns Pflicht. Es geschehe mit reinem Sinne und ohne Unordnung, ohne Lässigkeit, ohne kleinliche Sparsamkeit, aber auch nicht über Vermögen!

### 32. Der Philosoph und das Orakel.

Wendest du dich an ein Orakel, so merke: Was der Ausgang deiner Angelegenheit sein wird, weißt du nicht; um das zu erfahren, bist du zum Wahrsager gekommen. Welcher Art aber der Ausgang ist, das wußtest du, ehe du

kamst, wenn du anders ein Philosoph bist. Denn fällt er in das Bereich dessen, was nicht in unsrer Macht steht, dann ist er notwendigerweise weder gut noch schlecht. Bringe also weder eine Begierde noch das Verlangen, irgend etwas zu vermeiden, vor das Orakel, sonst nahst du ihm zitternd. Nahe ihm vielmehr in der Überzeugung, alles, was erfolgen werde, sei gleichgültig und berühre dein Inneres nicht, wie es auch ausfallen möge. Denn du kannst ja einen guten Gebrauch davon machen und niemand wird dich daran hindern. Nahe also den Göttern getrost, wie deinen Ratgebern; und wenn dir etwas geraten wird, so merke weiter, welche Ratgeber du beigezogen hast, welche Ratgeber du mit allenfalligem Ungehorsam kränken würdest.

Wende dich übrigens an ein Orakel nach der Vorschrift des weisen Sokrates nur in solchen Dingen, bei welchen es wirklich nur auf den Ausgang ankommt, nicht in solchen Fällen, die schon vermöge der Vernunft oder sonst durch menschliche Kunst klar liegen. Gilt es z. B. einem gefährdeten Freund oder dem Vaterland beizuspringen, so frage das Orakel nicht, ob du beizuspringen sollst. Denn auch wenn der Wahrsager zu dir sagt, das Opfer sei schlecht ausgefallen, so kann doch offenbar nur der Tod angedeutet werden oder die Verletzung eines Körperteiles oder Verbannung. Aber der Fall ist schon durch menschliche Vernunft klar, die trotz allem gebietet, dem Freund und dem Vaterland in der Not beizuspringen. Merke also auf den größeren Seher, auf Apollo selbst, welcher den Mann aus dem Tempel vertrieb, der seinem Freunde in Todesgefahr nicht zu Hilfe eilte.<sup>13)</sup>

### 33. Besondere Lebensregeln.

Nimm endlich einen bestimmten Charakter an und eine Haltung, die du nimmer verlässest, ob du mit dir allein bist oder mit andern Menschen zusammentrifft!

Schweige zumeist; sprich nur das Notwendige und kurz! Nur manchmal, wenn die Umstände dazu auffordern, werden wir dazu kommen, etwas zu sprechen, aber nicht über die gewöhnlichen Gegenstände der Unterhaltung, nicht über Gladiatorenkämpfe, Wettrennen, Athleten, nicht über Essen und Trinken, was gewöhnlich im Gespräch behandelt wird! Vor allem aber nicht über die Mitmenschen, sei es im tadelnden oder im lobenden Sinne oder um zu vergleichen! Vermagst du es nun, so suche durch deine Worte das Gespräch der Anwesenden auf einen würdigen Gegenstand zu lenken! Gerätst du aber unter Andersgesinnte, so schweige!

Lache nicht viel, nicht über vieles, nicht ohne Maß!

Schwöre nicht; ist es möglich, überhaupt nicht; ist es nicht möglich, so selten du kannst!

Gehe den Gastmählern bei andersgesinnten und ungebildeten Leuten aus dem Wege! Triffst sich's einmal, daß du die Teilnahme nicht umgehen kannst, so sei streng und aufmerksam gegen dich selbst, daß du nicht in den gemeinen Ton verfallst! Denn wisse: Ist der Genosse unrein, so wird auch der, welcher mit ihm umgeht, notwendigerweise beschmutzt, mag er selbst auch rein sein.

Die Bedürfnisse des Leibes befriedige in der einfachsten Weise, so Essen und Trinken, Kleidung, Wohnung und Gefinde! Alles, was Aufsehen macht oder nur Luxus ist, laß bei Seite! Von sinnlicher Liebe halte dich vor der Ehe nach Kräften unberührt! Jedenfalls aber achte in diesem Punkte auf die Gesetze der Sitte! Doch sei nicht gehässig gegen solche, die in dieser Beziehung fehlen, und gefalle dir nicht in Vorwürfen! Mache auch nicht viel Ruhmens von deiner Enthaltbarkeit!

Hinterbringt dir jemand die Nachricht: Der oder jener hat dir Übles nachgeredet, so beginne keine Rechtfertigung

dem Gesagten gegenüber! Antworte nur: Er hat eben die andern Fehler, die mir anhaften, nicht gewußt. Sonst hätte er nicht jenes allein gesagt!

Das Theater häufig zu besuchen, ist nicht eben nötig. Triffst es sich aber einmal, so richte deine Teilnahme auf nichts anderes als auf dich! Das heißt, nimm, was geschieht, ruhig hin und laß den Sieger Sieger sein! So wirst du in deinem Innern nicht gestört werden. Beifallsrufen aber und Gelächter oder tiefere Bewegung vermeide ganz und gar! Und bist du weggegangen, dann vermeide viel über das Aufgeführte zu sprechen, soweit es nicht zu deiner Weiterbildung beiträgt. Denn es würde sich zeigen, daß du dich zur Bewunderung des Schauspiels habest fortreißen lassen.<sup>14)</sup>

Vorlesungen der Schriftsteller besuche nicht ohne Grund und aus bloßer Gefälligkeit! Besuchst du aber einmal eine solche, so bewahre deine würdige und gerade Haltung, ohne jedoch schroff zu sein!<sup>15)</sup>

Sollst du mit jemandem in näheren Verkehr treten, besonders mit solchen Leuten, welche für vornehm gelten, so frage dich: Was hätte in diesem Falle Sokrates oder Zeno gethan?<sup>16)</sup> Dann wirst du nicht in Verlegenheit sein, wie du auf würdige Weise dem andern begegnen sollst.

Besuchst du einen der Großen dieser Welt, so sage dir vor: Ich werde ihn nicht anwesend finden; ich werde abgewiesen werden, die Thüren werden mir verschlossen bleiben, er wird sich nicht um mich kümmern! Läßt es sich trotz dieser Erwägungen nicht umgehen, den Besuch zu machen, so nimm hin, was geschieht, und nimmermehr sage zu dir selbst: „Das war der Mühe nicht wert“. Das wäre niedrig, verriete Schwachheit gegenüber äußeren Verhältnissen.

Vermeide im Gespräch viel und über Gebühr von deinen Thaten und deinen Gefahren zu sprechen! Denn ist's

auch dir angenehm, von bestandenen Gefahren zu sprechen, so ist es darum noch nicht den andern angenehm, von dem zu hören, was dir widerfahren ist.

Vermeide es auch, Gelächter hervorzurufen! Denn die Gefahr liegt nahe, dabei gemein zu werden, auch die Hochachtung andrer gegen dich zu verscherzen.

Mißlich ist es auch, unlautere Reden hören zu müssen. Kommt etwas derart vor, so weise, wenn sich eine passende Gelegenheit findet, den Sprechenden zurecht! Ist dies nicht möglich, so zeige wenigstens durch auffallendes Schweigen, durch Erröten, durch ernste Miene deine Mißbilligung!

#### 34. Hüte dich vor der Lust!

Wenn du die Vorstellung einer Lust erfasst, so sei wie in allen übrigen Fällen auf deiner Hut, daß du nicht von derselben mitfortgerissen wirst! Laß vielmehr die Sache an dich herankommen und gewinne noch einen kleinen Aufschub von dir selbst! Erwinnere dich dann an zwei Momente: einmal an den der Lust selbst, sodann an den nach dem Genusse, wo du Reue empfinden wirst und dir Vorwürfe machst. Diesen zwei Momenten stelle gegenüber, wie du dich freuen, wie du dir selber Lob spenden wirst, falls du dich des Genusses enthalten hast. Kommt dann der Zeitpunkt der Handlung heran, so sei aufmerksam, daß dich das Unnutzige, das Reizende, das Verführerische nicht zu Falle bringt. Und halte dem gegenüber, wie viel schöner das Bewußtsein eines Sieges ist.

#### 35. Handelst du recht, so brauchst du fremdes Urteil nicht zu scheuen.

Thust du etwas in der Überzeugung, daß es zu thun ist, so vermeide es niemals, bei der Handlung gesehen zu werden, wenn auch die andern abfällig darüber urteilen werden. Denn handelst du unrecht, so mußt du die Hand-

lung selbst vermeiden, handelst du aber recht, so brauchst du ungerechten Tadel nicht zu scheuen.

### 36. Tischregel.

Wie die Sätze „es ist Tag“ und „es ist Nacht“ als Gegensatz sich verwenden lassen, zu einer Verbindung aber nicht passen, so hat auch beim Gastmahl die Frage, ob man sich das größere Stück nimmt, für den Körper zwar Bedeutung, für die gemüthliche Geselligkeit beim Mahle aber ist das von keinem Belang.<sup>17)</sup> Bist du also eines andern Tischgenosse, so merke: Es ist nicht bloß auf den Wert der Speisen für den Körper zu achten, sondern auch auf die dem Wirte schuldige Rücksicht!

### 37. Lerne dich beschränken!

Hast du eine Aufgabe übernommen, die deine Kräfte übersteigt, dann hast du nicht nur darin dich bloßgestellt, sondern auch die Aufgabe darüber außer Acht gelassen, die du hättest ausfüllen können!

### 38. Hüte deine Seele!

Wie du beim Spazierengehen acht giebst, daß du nicht auf einen Nagel trittst oder dir den Fuß verstauchst, so gieb auch acht, daß du dein inneres Ich nicht beschädigst! Wenn wir dies bei jeder Handlung beobachten, werden wir uns ohne Gefahr damit befassen.

### 39. Was ist Lurus?

Als Maß für den Besitz hat jedem das Leibliche Bedürfnis zu dienen, wie der Fuß für den Schuh das Maß bildet. Bleibst du dabei, so wirst du Maß halten. Überschreitest du diese Grenze, so geht es ohne Aufhalten die abschüssige Bahn hinab. Es ist wie mit dem Schuh. Überschreitest du da das Bedürfnis des Fußes, so wird er vergoldet, darnach purpurn, endlich gar gestickt. Ist einmal das Maß überschritten, so giebt es keine Grenze mehr.

## 40. Was schmückt ein junges Mädchen?

Die jungen Mädchen werden schon mit vierzehn Jahren von den Männern Damen genannt. Und da sie nun sehen, daß sie keine andere Aufgabe haben, als sich zu verheiraten, so beginnen sie auf ein gefälliges Außere zu achten und darauf setzen sie alle ihre Hoffnungen. Es wäre wirklich der Mühe wert, ihnen nahe zu legen, daß ihre Ehre auf nichts anderem beruht, als darauf, daß sie mit Anstand, bescheiden und züchtig erscheinen.

## 41. Halte den Körper knapp!

Es verrät gemeinen Sinn, sich bei den Bedürfnissen des Körpers zu verweilen, z. B. viel Zeit auf Leibesübungen, auf Essen, Trinken, auf die Befriedigung der niedrigsten und der sinnlichen Triebe zu verwenden. Das alles geschehe nur nebenher und unsre ganze Aufmerksamkeit gehöre der geistigen Seite unsres Wesens!

## 42. Der Schadende, nicht der Geschädigte ist zu beklagen.

Wenn dich einer mit Thaten oder mit Worten kränkt, so thut er es im Glauben, es komme ihm das zu. Es ist eben nicht möglich, daß er deinen Vorstellungen folgt und nicht vielmehr seinen eigenen Vorstellungen. Hegt er nun falsche Vorstellungen, so wird er selbst geschädigt, wie er auch getäuscht wird. Denn auch wenn jemand einen schwierigen aber wahren Satz für falsch hält, so wird nicht dieser wahre Satz geschädigt, sondern der, welcher ihn nicht verstanden hat. Wenn du davon ausgehest, wirst du Schmähungen geduldig ertragen, indem du in jedem einzelnen Fall dir vorsagst: Dem ist das so vorgekommen.

## 43. Jedes Ding hat zwei Handhaben.

Jedes Ding hat zwei Handhaben, mit der einen ist's zu tragen, mit der andern nicht. Kränkt dich dein Bruder,

so mu  
ist die  
es vie  
nes V  
fen, a

M  
reicher  
beredt  
lauter  
als d  
Redeg  
doch

E  
es sch  
jeman  
sonde  
schle

46.

M  
Unge  
Hand  
Gast  
sonde  
trates  
zen.  
den  
Und  
man  
auf i  
Dem

so mußt du das nicht so anfassen: Er kränkt mich. Das ist die Handhabe, womit man's nicht tragen kann. Fasse es vielmehr da an: Er ist mein Bruder, der Genosse meines Lebens. Damit wirst du die richtige Handhabe ergreifen, an der es zu tragen ist.

#### 44. Was heißt „besser sein“?

Reden, wie diese, entbehren der Folgerichtigkeit: Ich bin reicher als du; folglich bin ich besser als du. — Ich bin beredter als du; folglich bin ich besser als du. Es sollte lauten: Ich bin reicher als du; folglich ist mein Besitz besser als der deine. Ich bin beredter als du; folglich ist meine Redegewandtheit besser als die deine. Denn du selbst bist doch weder Besitz noch Redegewandtheit.

#### 45. Sei vorsichtig im Urtheil!

Es wäscht sich jemand mit Eile. Sage nicht: Er macht es schlecht; sondern: Er wäscht sich mit Eile. Es trinkt jemand viel Wein. Sage nicht: Er thut schlecht daran, sondern nur: Er trinkt viel. Denn woher weißt du, ob es schlecht ist, bevor du den Grund der Sache erforscht hast?

#### 46. In Werken, nicht in Worten zeige den Philosophen!

Kenne dich nie einen Philosophen und sprich auch unter Ungebildeten nicht viel von philosophischen Grundsätzen! Handle vielmehr diesen Grundsätzen gemäß! Bei einem Gastmahl z. B. sprich nicht davon, wie man essen soll; sondern isz, wie man soll! Erwinnere dich nur, wie auch Sokrates bei allem es vermieden hat, als Philosoph zu glänzen. Es kamen einmal Leute zu ihm, welche von ihm mit den Philosophen bekannt gemacht zu werden wünschten. Und er führte sie einfach hin. So leicht ertrug er es, daß man ihn übersah. Kommt also das Gespräch unter Laien auf irgend ein philosophisches Thema, so schweige zumeist. Denn die Gefahr ist groß, daß du alsbald wieder von dir

giebst, was du noch nicht verdaut hast. Und wenn einer zu dir sagt: „Du weißt eben nichts“, und du bist nicht aufgebracht darüber, dann wisse: Du hast den Anfang deiner Aufgabe erfaßt. Auch dem Hirten beweisen die Schafe nicht dadurch, daß sie das Futter wieder ausspeien, wieviel sie gefressen haben, sondern, wenn sie das Futter innen verdaut haben, tragen sie außen Wolle und geben Milch. Also sollst auch du nicht mit den philosophischen Sätzen vor den Laien glänzen, sondern sollst die Thaten zeigen, welche aus den ins Leben übergegangenen Grundsätzen entspringen.

#### 47. Prahle nicht mit deiner Enthaltksamkeit!

Wenn du deinen Körper einfach gewöhnt hast, so prahle nicht damit! Bist du ein Wassertrinker, so sprich davon nicht bei jedem Anlaß! Willst du dich in Strapazen und Enthaltksamkeit üben, so thu' es für dich und nicht für die äußere Umgebung! Umarme nicht die Statuen!<sup>18)</sup> Hast du einmal großen Durst, so nimm einen Schluck kalten Wassers und spuck' es wieder aus und sag' niemandem etwas davon!

#### 48. Suche in dir selbst dein Glück!

Das Verhalten und das Kennzeichen des Ungebildeten ist es, keinen Nutzen oder Schaden von sich selber zu erwarten, sondern alles von außen. Des Philosophen Art und Kennzeichen ist, allen Nutzen und Schaden von sich selber zu erwarten. Den Fortgeschrittenen verrät Folgendes: Er tadeln und lobt niemanden, schilt nicht und macht niemandem Vorwürfe, spricht nicht über sich selber, als sei er etwas Rechtes oder wisse etwas Rechtes. Wird er gehindert oder von etwas abgehalten, so macht er sich die Vorwürfe. Und wenn ihn jemand lobt, lächelt er bei sich über den Lobenden; wenn ihn jemand tadeln, so läßt er sich nicht auf eine Widerlegung ein. Er geht einher, wie ein Kranker, nimmt sich in acht, etwas, was da steht, von der

Stelle zu bewegen, ehe er selbst festen Fuß gefaßt hat. Jede Begierde hat er aus seinem Wesen verbannt, während er das Verlangen, etwas zu vermeiden, auf das beschränkt hat, was der Natur zuwider ist und zu dem gehört, was in unsrer Macht steht. Erscheint er thöricht oder unwissend, so macht ihm das keine Sorge. Mit einem Worte: Vor sich selber ist er auf seiner Hut, wie vor einem Feind und Verräther!

#### 49. Der Schriftgelehrte ist noch kein Philosoph.

Wenn einer damit groß thut, daß er die Schriften des Chrysippus<sup>19)</sup> verstehe und auslegen könne, so sage du zu dir selbst: Hätte Chrysippus nicht dunkel geschrieben, so hätte dieser nichts, womit er großthun könnte. Was ist nun meine Absicht? Die Natur verstehen zu lernen und ihr zu folgen. Da frage ich nun: Wer führt mich zu ihr? Und da ich höre, Chrysippus führe zu ihr, so mache ich mich auf den Weg zu ihm. Aber ich verstehe seine Schriften nicht. Ich suche also jemanden, der mich in dieselben einführt. Soweit sehe ich nichts Großes. Habe ich nun einen gefunden, der mich in die Schriften des Chrysippus einführt, so handelt es sich darum, die Lehren anzuwenden. Das ist allein das Große. Wenn ich aber nur das Erklären bewundere, so bin ich eben statt eines Philosophen ein Philologe oder Schriftgelehrter geworden, nur daß ich anstatt des Homer den Chrysipp erkläre. Ich will also lieber, wenn jemand zu mir sagt: „Lies mir aus Chrysipp vor!“ erröthen, wenn ich nicht auch Thaten aufzuweisen habe, die den Worten entsprechen und zu ihnen stimmen.

#### 50. Werde endlich weise!

Bleibe bei den philosophischen Lehren, wie bei Gesetzen, und glaube zu sündigen, wenn du etwas davon übertrittst. Was man aber über dich sagt, darum kümmere dich nicht! Denn das liegt nicht mehr im Bereich deines Wesens.

Auf welche Zeit willst du es nun noch verschieben, dich des Besten für wert zu halten, und in keinem Stück die Vernunft, die zwischen gut und böse scheidet, außer Acht zu lassen? Du hast die Lehren erhalten, denen du dich anschließen mußt, und du hast dich ihnen angeschlossen. Auf welchen Lehrer wartest du nun noch, um es demselben zu übertragen, deine Besserung zu bewerkstelligen? Du bist ja kein Knabe mehr, sondern ein reifer Mann. Wenn du also in der Lässigkeit und im Leichtsinne beharrst, einen Aufschub nach dem andern, eine Verlängerung nach der andern, einen Tag nach dem andern festsetzest, von wannen an du auf dich achten willst, dann wirst du, ohne es recht zu merken, gar keine Fortschritte machen, sondern ein Laie bleiben im Leben und Sterben. Halte dich also endlich für wert, als ein reifer Mann und als ein fortgeschrittener Jünger der Lebensweisheit zu leben! Und alles, was als das Beste dir erscheint, sei dir ein unverbrüchliches Gesetz! Und merke: Wo es sich handelt um etwas Mühevolleres oder Angenehmeres, etwas Ruhmvolleres oder Ruhmloses, da gilt es den Wettkampf, da sind die Olympien, da heißt es, nicht mehr aufschieben! Und mit einer Niederlage oder Schwäche ist der ganze Fortschritt vernichtet oder im andern Falle gerettet. Sokrates stand auf solcher Höhe, weil er bei allem auf nichts achtete als auf die Vernunft. Du aber, bist du auch noch kein Sokrates, mußt wenigstens so leben, als ob du ein Sokrates werden möchtest.

### 51. Was ist das Wichtigste von der Philosophie?

Der erste und notwendigste Teil in der Philosophie ist die Anwendung der Grundsätze im Leben, z. B. Keine Lüge in Worten und Werken. Das zweite sind die Beweise, z. B. woraus folgt, daß man nicht lügen soll. Das dritte wiederum ist die Begründung und scharfe Untersuchung der Beweise selber, z. B. woraus folgt, daß dies der Beweis ist; was überhaupt ein Beweis sei, was eine Folge, was

ein Widerspruch, was wahr und was falsch sei. Dieses dritte Gebiet ist wegen des zweiten nötig, das zweite aber wegen des ersten. Das Notwendigste aber, das, wobei zu verweilen ist, bleibt das erste. Wir machen's leider gewöhnlich umgekehrt. Wir verweilen bei dem dritten Teil und all unser Eifer gilt diesem. Den ersten Teil setzen wir ganz hinten. So kommt's, daß wir lügen und doch den Beweis bei der Hand haben, daß man nicht lügen darf.

### 52. Goldene Sprüche.

Bei jeder Handlung müssen wir folgende Stellen zur Hand haben:

O Zeus und du Verhängnis, führet mich dahin,  
 Wo ich nach eurem heil'gen Willen stehen muß!  
 Ich werd' euch ohne Zögern folgen. Will ich nicht,  
 Mich schlecht erweisend, werd' ich folgen müssen doch!

Und weiter:

Wer dem Verhängnis gut zu folgen weiß, gilt uns  
 Für weise und erkennt das göttliche Gebot.

Auch das dritte gehört hierher:

Lieber Kriton, ist's den Göttern so lieb, so geschehe also!  
 Anytos und Meletos können mich zwar töten, aber meiner  
 Seele können sie nicht schaden.<sup>20)</sup>

## II.

## Bruchstücke

von Epiktets Philosophie, durch verschiedene Schriftsteller überliefert.<sup>21)</sup>

## 1.

Das wechselvolle Leben gleicht einem reisenden Strom. Es ist voll Bewegung, führt viel Geröll mit sich, ist schwer zu durchschreiten, herrisch und brausend, und ist schnell vorüber.

## 2.

Die Seele, die mit Tugend geschmückt ist, gleicht einer nie versiegenden Quelle. Sie ist rein und nicht getrübt, trinkbar und süß, dient dem Ganzen, ist reich, kann nicht schaden, noch irgend etwas verderben.

## 3.

Willst du gut sein, so glaube zuerst, daß du schlecht bist!

## 4.

Besser ist's, manchmal einen Fehlgriff zu gestehen und öfter verständig zu sein, als manchmal einen Irrtum zu gestehen und dabei oftmals fehlzugreifen.

## 5.

Züchtige deine Leidenschaften, damit du nicht von ihnen gezüchtigt wirst!

## 6.

Nicht vor der Meinung der Menschen schäme dich, sei auf der Hut vor der Wahrheit!

## 7.

Willst du in gutem Leumund stehen, so führe einen guten Mund! Um wiederum das zu können, versuche gut zu handeln! So wirst du guten Leumund gewinnen.

## 8.

Das Wort Freiheit gehört zur Tugend, das Wort Knechtschaft zur Schlechtigkeit. Beide aber sind Dinge des freien Willens. Wo der freie Wille nicht teil hat, da findet sich weder diese noch jene. Die Seele pflegt eine Herrschaft über den Körper auszuüben und über alles, was zum Körper gehört und nicht teil am freien Willen hat. Niemand ist also unfrei, der in seinem Willen frei ist.

## 9.

Eine schlimme Fessel ist für den Körper das Geschick, für die Seele die Schlechtigkeit.

Wer nun am Körper frei, an der Seele aber gefesselt ist, der ist Sklave; wer aber am Leibe gefesselt ist und an der Seele frei, der ist frei.

## 10.

Die Fesseln des Leibes löst die Natur wieder durch den Tod, auch Bestechlichkeit für Geld. Die Fesseln der Seele aber löst die Tugend durch Lehre, Erfahrung und Übung.

## 11.

Willst du ohne Aufregung und mit innerer Befriedigung leben, so versuche in deiner Umgebung nur gute Menschen zu haben! Dies wird dir gelingen, wenn du die unterweist, welche hierzu geneigt sind, die andern aber aufgibst. Mit letzteren wird zugleich Schlechtigkeit und Sklavensinn entweichen, mit den Treugebliebenen aber bleibt zugleich die Redlichkeit und die Freiheit.

## 12.

Schimpflich ist's, wohl mit der Gabe der Bienen den Trunk sich zu verflüßen, aber die göttliche Gabe, die Vernunft, durch Schlechtigkeit zu verbittern.

## 13.

Niemand, der das Geld, die Lust, den Ruhm liebt, liebt auch die Menschen; sondern nur der, welcher die Tugend liebt.

## 14.

Wie du wohl nicht in einem großen, schöngewölbten und reichvergoldeten Schiffe fahren wolltest, um darin unterzugehen, so wünsche auch nicht in einem großen und prächtigen Hause zu wohnen, um darin den Sorgen zum Opfer zu fallen!

## 15.

Werden wir zu Tisch geladen, so nehmen wir vorlieb mit dem Aufgetragenen. Wollte einer zum Wirte sagen, er solle ihm doch Fische oder Kuchen vorsehen, so würde das für taktlos gelten. In der Welt aber verlangen wir von den Göttern, was sie nicht geben, und dies angesichts des vielen, was sie uns gegeben haben!

## 16.

Wunderlich ist's, auf Dinge stolz zu sein, die nicht in unsrer Macht stehen. Da sagt einer: Ich bin besser als du; denn ich habe viel Land, während dich der Hunger peinigt. Ein anderer sagt: Ich bin von konsularischem Rang. Ein anderer: Ich bin Prokurator. Ein anderer gar: Ich habe Locken. Das Pferd sagt zum Pferde nicht: Ich bin besser als du, denn ich habe viel Heu und Gerste, ich trage vergoldete Zügel und einen gestickten Sattel; sondern: Ich bin schneller als du. Also ist jedes Geschöpf besser oder schlechter vermöge seiner eigenen Tüchtigkeit oder Schlechtig-

feit.  
haben  
unfre

und  
halter  
daß  
heit,

Kälte  
gute  
alle

Willf  
Gut  
aber  
deine  
Darl  
freien

elfent  
nicht  
preise  
mit  
in W  
keit n  
Hülle

keit. Und der Mensch allein sollte keine eigene Tüchtigkeit haben, sondern wir müßten uns auf unsre Haare, auf unsre Kleider, auf unsre Großväter berufen?

## 17.

Einem Arzte, der nichts verschreibt, zürnen die Kranken und glauben, sie seien von ihm aufgegeben. Warum verhalten wir uns nun dem Philosophen gegenüber nicht so, daß wir glauben, er verweise an unsrer geistigen Gesundheit, wenn er uns keine Ratschläge giebt?

## 18.

Wer einen guten Körper hat, dem können Hitze und Kälte nichts anhaben. Also können auch dem, welcher eine gute Gemüthsverfassung hat, Zorn, Schmerz, Freude und alle andern Leidenschaften nichts anhaben.

## 19.

Prüfe dich, ob du Reichthum oder Glückseligkeit willst! Willst du nun Reichthum, so wisse, daß Reichthum weder ein Gut ist, noch durchaus in deiner Macht steht! Willst du aber Glückseligkeit, so wisse, daß sie ein Gut ist und in deiner Macht steht! Denn der Reichthum ist ein zeitweises Darlehen des Schicksals, die Glückseligkeit aber hängt vom freien Willen ab.

## 20.

Siehst du eine Natter oder einen Skorpion in einem elfenbeinernen oder goldenen Kästchen, so wirst du das Tier nicht wegen der kostbaren Hülle lieb gewinnen und glücklich preisen, sondern da sein Wesen schädlich ist, wirst du dich mit Abscheu davon abwenden. Desgleichen laß, wenn du in Reichthum und im Schwalbe des Glückes die Schlechtigkeit wohnen siehst, dich nicht berücken von der glänzenden Hülle, sondern verachte die Niedrigkeit der Gesinnung!

## 21.

Der Reichtum gehört nicht zu den Gütern, der Luxus sogar zu den Übeln. Die Enthaltbarkeit aber gehört zu den Gütern. Nun ladet die letztere ein zum einfachen Leben und zum Erwerb der wahren Güter; der Reichtum aber verführt zum Luxus und zieht von der Enthaltbarkeit ab. Demnach ist's schwer, reich zu sein und doch enthaltbar, oder enthaltbar zu sein und dabei doch zu Reichtum zu gelangen.

## 22.

Nicht nach den Schätzen dieser Welt zu streben, halte für deine Lebensaufgabe, sondern was der Natur eigentümlich und verwandt ist, die Vernunft, das halte für deinen Wirkungskreis, darum bemühe dich!

## 23.

Wärst du in Persien geboren, so würdest du es nicht anstreben, in Griechenland zu wohnen, sondern in Persien zu leben und glücklich zu sein. Bist du aber in Armut geboren, was strebst du dann Reichtum an und willst nicht lieber arm bleiben und glücklich sein?

## 24.

Wie es besser ist, auf knappen Sitz gezwängt sich seiner Gesundheit zu erfreuen, als auf bequemen Pfühl gelagert krank zu sein, also ist's auch besser bei kleinem Besitz in Einschränkung wohlgenut zu sein, als trotz großen Besitzes die Heiterkeit des Gemütes zu entbehren.

## 25.

Nicht die Armut bewirkt Schmerz, sondern die Begierde; nicht der Reichtum befreit von Furcht, sondern die vernünftige Überlegung. Signest du dir also diese an, so wirst du weder Reichtum begehren, noch an der Armut etwas zu tadeln haben.

## 26.

Das Pferd ist nicht auf seine Krippe, auf sein Geschirr oder auf seine Decken stolz, der Vogel nicht auf sein Futter oder sein Nest, sondern beide auf die Schnelligkeit ihrer Flüsse oder Flügel. Auch du sei also nicht auf Nahrung, Kleidung, mit einem Worte nicht auf äußere Güter stolz, sondern auf Rechtschaffenheit und Wohlthätigkeit.

## Tischregeln.

## 27.

Mit Würde leben und mit Aufwand leben ist nicht das nämliche. Ersteres wird durch Enthaltbarkeit, Genügsamkeit, durch geordnetes Wesen und durch Wohlverhalten, sowie durch Einfachheit erzielt; letzteres erscheint im Geleite von Zuchtlosigkeit, Üppigkeit, Unordnung und Sittenlosigkeit. Die Folge des einen ist aufrichtiges Lob, des andern Tadel. Willst du darum mit Würde leben, so strebe nicht nach dem Lobe, das der Aufwand bringt.

## 28.

Den Maßstab für Speise und Trank bilde die nächste Befriedigung des Appetits! Zukost und Vergnügen bilde der Appetit selbst! Dann wirst du nicht mehr als not thut essen, wirst keinen feinen Koch brauchen, auch mit dem nächsten besten Trank vorlieb nehmen.

## 29.

Deine Mahlzeiten seien nicht üppig und dabei mißmütig, sondern heiter und dabei einfach, damit auf der einen Seite nicht wegen der Nichtbefriedigung der leiblichen Bedürfnisse das Gemüt in Unruhe versetzt wird, andererseits aber auch nicht durch das Gaukelwerk des sinnlichen Vergnügens die Sorge für den Körper versäumt und derselbe geschädigt wird. Denn auf Wohlleben folgt alsbald Krankheit.

## 30.

Sei darauf bedacht, nicht auf die Speisen in deinem Leibe stolz zu sein, sondern auf die Schönheit deiner Seele. Denn jene werden bald als Unrat ausgeschieden und das Lob geht mit ihnen von dannen. Diese aber bleibt, wenn auch die Seele vom Körper ausgeschieden wird, auf ewig unverfehrt.

## 31.

Bei der Mahlzeit bedenke: Du bewirtest zwei Gäste, deinen Leib und deine Seele; und was du dem Leibe bietest, wirst du bald wieder von dir geben; was du der Seele bietest, behältst du für immer!

## 32.

Biete deinen Gästen nicht Pracht und dabei Leidenschaftlichkeit! Denn die Pracht berührt nur vorübergehend den Körper, die Leidenschaftlichkeit aber zieht in die Seele ein und bleibt lange. Darum schaue, daß du nicht von Leidenschaftlichkeit beherrscht deinen Gästen trotz aller Pracht wehethust, sondern vielmehr durch sanften Charakter in aller Einfachheit sie erfreust!

## 33.

Trage Sorge, daß derer, die aufwarten, nicht mehr sind, als derer, die bedient werden! Denn es ist verkehrt, wenn viele Seelen wenigen Polstern dienen sollen.

## 34.

Das beste ist es, wenn man bei geschäftlichen Verrichtungen durch Mitangreifen, sowie beim Essen durch Mitessen sich denen beigesellt, welche uns dieses wie jenes beschaffen. Läßt sich dies aber der Umstände wegen nicht leicht durchführen, so erinnere dich wenigstens, daß du müßig bist, diese müde, daß du issest, diese hungern, daß du trinkest, diese dürsten, daß du dich unterhältst, diese aber

schwei  
aber i  
in W  
an ei

sten a  
der d  
Trun  
aber  
man

D  
sind  
Som  
liebe  
tagsst  
musik  
Seele  
Wein  
Wenn  
der V  
künde

Nicht  
ob er  
schled  
ihm

Y

schweigen müssen, daß du behagliche Freiheit genießest, diese aber in dumpfer Beschränkung leben. Dann wirst du nicht in Wut geraten und dich maßlos betragen, noch wirst du an einem andern in Zähjorn dich vergehen.

## 35.

Streit und Zank ist zwar überall verkehrt, am wenigsten aber bei Trinkgelagen am Platz. Denn es kann weder der Trunkene den Nüchternen belehren, noch wird der Trunkene sich von dem Nüchternen überzeugen lassen. Wo aber die Kunst zu überzeugen keine Stätte hat, da gerät man ganz umsonst in Eifer.

## Weitere Regeln für das tägliche Leben.

## 36.

Die Grille ist ein musikalisches Geschöpf, die Schnecken sind stumm. Die letzteren lieben die Feuchtigkeith, erstere die Sonnenwärme. Jene lockt der Thau heraus und ihm zu liebe kriechen sie hervor. Die Grille aber erweckt die Mittagssonne, von ihr beschienen singt sie. Willst du also ein musikalisches und harmonisches Wesen sein, so laß deine Seele nicht heraus, wenn sie beim Gelage vom Thau des Weines benetzt ist; denn da würde sie beschmutzt werden. Wenn sie aber in ernster Versammlung von der Sonne der Vernunft durchwärmt ist, da heiße sie ihre Orakel verkünden und die Verse der Gerechtigkeit singen.

## 37.

Beim Gespräch sieh dir deinen Mann nach diesen drei Richtungen an: ob er besser, ob er schlechter ist als du, oder ob er dir gleicht! Ist er besser, so höre und folge; ist er schlechter, so überrede ihn; ist er dir gleich, so stimme mit ihm überein! So wirst du nie in Streit kommen.

## 38.

Besser ist's der Wahrheit zu weichen und die Meinung

zu überwinden, als der Meinung nachzugeben und dann von der Wahrheit überwunden zu werden.

## 39.

Suchst du Wahrheit, so darfst du nicht einen Sieg deiner Meinung um jeden Preis suchen; hast du die Wahrheit gefunden, so hast du den Zustand erreicht, daß du nicht besiegt werden kannst.

## 40.

Die Wahrheit siegt in und durch sich selbst; die Meinung nur in anderen.

## 41.

Besser ist es, an eines einzigen freien Menschen Seite zu leben und furchtlos und frei zu sein, als mit vielen andern sflavisch zu leben.<sup>22)</sup>

## 42.

Einen Zustand, den du selbst nicht erleiden willst, rufe auch nicht bei anderen hervor! Du wirst nicht Sklave sein, dulde also keine Sklaven um dich her! Denn lässest du dich von Sklaven bedienen, so wirst zunächst du selbst sflavisch erscheinen. Wie Laster und Tugend nichts mit einander gemein haben, also auch nicht Freiheit und Sklaverei.<sup>23)</sup>

## 43.

Wie sich der Gesunde nicht von Kranken bedienen lassen will, auch nicht mit Kranken umgehen will, also erträgt's der Freie nicht, von Sklaven bedient zu werden oder mit Sklaven umzugehen.

## 44.

Willst du fern von Sklaven sein, so befreie zunächst dich selbst von sflavischem Sinne! Frei wirst du sein, wenn du von der Begierde dich losgelöst hast. Aristides, Epaminondas, Lykurgos<sup>24)</sup> sind nicht als reiche, aber unfreie Menschen gerecht, göttlich, Befreier genannt worden, sondern

weil  
rettet

Y  
der  
mit  
keit  
führe  
und  
auf  
nichts  
ganze

Y  
Zeich  
Denn  
gehen  
nicht

W  
um

Y  
Schm  
Daru  
und  
dir a

Y  
Bew  
rechte  
Biede  
für d

weil sie, selbst arm, Griechenland von der Sklaverei erretteten.

## 45.

Willst du dein Haus wohl bestellen, so mache es wie der Spartaner Lykurgos! Er befestigte seine Stadt nicht mit Mauern, sondern machte die Bewohner durch Tüchtigkeit stark, und so hielt er allezeit seine Stadt frei. Also führe auch du nicht eine große Mauer um dein Besitztum und errichte keine hohen Thürme, sondern laß die Insassen auf Wohlwollen, Treue und Freundschaft sich stützen, und nichts Schädliches wird Zugang finden, auch wenn das ganze Heer des Lasters anstürmen sollte!

## 46.

Behänge deine Wohnung nicht mit Gemälden und Zeichnungen, sondern male sie mit Enthaltbarkeit aus! Denn jenes ist kein Eigentum, sondern nur eine vorübergehende Augenweide, diese aber haftet fest daran und ist nicht zu verwischen, es bleibt eine beständige Zier des Hauses.

## 47.

Anstatt Kinderherden versammle Herden von Freunden um dein Haus!

## 48.

Wie der Wolf dem Hunde gleicht, so gleicht auch der Schmeichler, der Ehebrecher, der Schmarotzer dem Freunde. Darum sei auf deiner Hut, daß du nicht anstatt der Hunde und Wächter, ohne es zu merken, Wölfe und Verderber bei dir aufnimmst!

## 49.

Durch den blendend weißen Anstrich seines Hauses die Bewunderung auf sich ziehen zu wollen, verrät nicht den rechten Sinn für Schönheit; seinen Charakter aber mit Biederfinn und Gemeinfinn zu schmücken, das verrät Sinn für das Schöne und zugleich Menschenliebe.

## 50.

Wenn du das Kleinliche anstatt des Großen bewunderst, so wird man dich verachten; wenn du aber das Kleinliche verachten kannst, dann wird man dich bewundern.

## 51.

Nichts ist kleinlicher als Gewinnsucht und Vergnügungssucht und Großsprecherei; nichts aber steht höher als Grob-  
sinn und Sanftmut, als Menschenliebe und Wohlthätigkeit.

## 52.

„Da kommt man mit den unbequemen Philosophen, nach deren Ansicht die Lust nicht naturgemäß ist, sondern nur eine Folge sein darf von naturgemäßen Zuständen, Gerechtigkeit, Enthaltbarkeit, Freiheit. Warum freut sich also die Seele bei den sinnlichen Vergnügungen, wenn sie so unbedeutend sind, und befindet sich durch dieselben in heiterer Ruhe, wie Epikur sich ausdrückt, während sie sich bei ihren eigenen Gütern, die so bedeutend sind, nicht freut?“  
— Die Antwort hierauf lautet: Die Natur hat mir Scham verliehen und ich erröte oftmals, wenn ich vermeine etwas Unziemliches zu äußern. Diese Erscheinung beweist zur Genüge, daß die Lust für kein Gut, für keinen Zweck des Lebens zu halten ist.<sup>26)</sup>

## 53.

In Rom beschäftigen sich die Frauen mit dem Platonischen Staat, weil der Philosoph in diesem Werke die Förderung der Weibergemeinschaft aufstellt. Sie merken eben nur auf die Worte des Philosophen, nicht auf seine Absicht. Er sagt nicht, ein Mann solle ein Weib nehmen und mit ihr leben und hernach sollten die Weiber gemeinsam sein; sondern er schließt diese Art von Ehe ganz aus und führt eine andere ein.<sup>26)</sup>

So macht es nur zu oft den Menschen Vergnügen, für ihre Fehler Entschuldigungen aufzutreiben.

## 54.

Je seltener das Angenehme, desto größer die Lust.

## 55.

Überschreitet man das Maß, so wird das Angenehmste zum Unangenehmsten.

## 56.

Agrippinus<sup>27)</sup> verdient darum Lob, weil er trotz seiner hohen Verdienste niemals sich selbst gelobt hat. Ja selbst, wenn ein anderer ihn lobte, so errötete er. So war nach Epittets Erzählung die Art dieses Mannes: Begegnete ihm etwas Unangenehmes, so schrieb er eine Lobrede darauf, z. B. auf das Fieber, wenn er Fieber hatte; auf die Unehre, wenn ihm Unehre widerfuhr, auf die Verbannung, wenn er verbannt wurde. Als er eben einmal frühstücken wollte, da trat ein Bote vor ihn mit der Nachricht, Nero habe seine Verbannung ausgesprochen. „So müssen wir eben in Aricia frühstücken!“ war die Antwort.

## 58.

Wie die wahre Wage weder von einer wahren Wage berichtet wird, noch von einer falschen bezichtigt, so wird auch der Gerechte weder von Gerechten berichtet, noch bei den Ungerechten bezichtigt.

## 59.

Wie das Gerade der Richtschnur nicht bedarf, also bedarf auch das Gerechte nicht der Zurechtweisung.

## 60.

Richte nicht eher in irgend einem andern Gericht, ehe du nicht am Rechte selbst geprüft worden bist!

## 61.

Willst du gerecht richten, so prüfe nicht die Rechtenden, sondern das Recht!

## 62.

Am wenigsten wirst du bei deinen Urteilen fehlgreifen, wenn du selbst ohne Fehl durch das Leben gehst.

## 63.

Besser ist's, nach Recht zu richten und von den Beurteilten mit Unrecht getadelt zu werden, als nicht mit Recht zu richten und von der Natur mit Recht getadelt zu werden.

## 64.

Wie der Stein, der das Gold prüft, nicht auch selbst von dem Golde geprüft wird, also ist es auch mit dem Richter.

## 65.

Eine Schande ist's, wenn ein Richter vom andern gerichtet werden muß.

## 66.

Wie nichts mehr gerade sein kann als das Gerade, so ist auch nichts gerechter als das Gerechte.

## 67.

Als Lykurgos, der große Gesetzgeber von Sparta, einmal von einem jungen Mitbürger um ein Auge gebracht wurde, lieferte das Volk ihm den Jüngling zur beliebigen Bestrafung aus. Lykurgos aber that ihm nichts zu Leide. Wohl aber erzog er ihn und machte einen wackeren Mann aus ihm, dann brachte er ihn ins Theater. Als sich nun die Spartaner verwunderten, sagte Lykurgos: „Als Frevler und gewaltthätigen Menschen habe ich diesen Mann von euch erhalten, ich gebe ihn euch zurück als einen wackeren, gemeinnützigen Bürger.“

## 69.

Vor allem ist das die Aufgabe der Natur, den auf das Rechte und auf eine nützliche Vorstellung gerichteten Trieb festzuhalten und zu gestalten.

## 70.

Die Ansicht, man werde andern verächtlich erscheinen, wenn man nicht gleich den ersten besten Feind auf alle Weise zu schädigen wisse, verrät einen unedlen und unvernünftigen Menschen. Gewöhnlich freilich hält man den für unbedeutend und verächtlich, der nicht imstande ist zu schaden, viel richtiger aber den, der nicht imstande ist zu nützen.

## 71.

Wo du mit Leidenschaft und Drohung vorgehen willst, da vergiß nicht, dir vorzusagen, daß du ein gesittetes Geschöpf bist! Dann wirst du nichts Rohes begehen, wirst ohne Reue und Furcht vor Rechenschaft leben.

## 72.

Man muß wissen, daß es für den Menschen nicht leicht ist, sich einen Grundsatz zu eigen zu machen, wenn er nicht Tag für Tag dasselbe spricht und hört und zugleich dem entsprechend handelt.

## 77.

In allen Lebenslagen achte zumeist auf das Sichere! So ist Schweigen sicherer als Reden; zu meiden aber ist alles Reden, das der Vernunft entbehrt.

## 78.

Wie am Hafen ein Feuerbrand, der aus wenigen Keifern eine mächtige Lohe entsendet, den Schiffen, die auf hoher See irren, genügende Hilfe bringt, so erweist in schwierigen Lagen des Staates ein Mann mit hellem Verstand, der sich selbst mit gar wenig begnügt, den Bürgern vielfältige Wohlthat.

## 79.

Wenn du die Leitung eines Schiffes übernehmen wolltest, würdest du vor allem die Kunst des Steuermannes

dir aneignen. Also auch im Staatsleben. Dann wirst du, wie dort das ganze Schiff, so hier den ganzen Staat nach Belieben lenken können.

## 80.

Ist es deine Absicht, die Stadt mit Weihgeschenken zu schmücken, so richte vor allem für dich selbst das schönste Weihgeschenk der Sanftmut, der Gerechtigkeit und der Wohlthätigkeit auf!

## 81.

Nicht wenn du die Giebel der Häuser erhöhst, wirst du deiner Stadt nützen, sondern wenn du die Gemüther erhöhst. Denn besser ist's, es wohnen in kleinen Häusern große Seelen, als armselige Sklavennaturen in großen Häusern.

## 82.

Nicht die Wände der Häuser schmücke mit bunten Steinen aus Subba und Sparta,<sup>28)</sup> ziere die Herzen der Bürger und aller am Staatsleben Beteiligten mit der Bildung aus Griechenland! Denn durch die Gesinnungen der Männer werden die Städte gut eingerichtet, nicht durch Stein und Holz.

## 83.

Wenn du Löwen aufziehen wolltest, so würdest du dich nicht um die Kostbarkeit des Käfigs kümmern, sondern um das Treiben der Tiere. Auch wenn du Bürger leiten willst, kümmere dich also nicht so sehr um die Kostbarkeit der Gebäude, als um die Tüchtigkeit der Insassen!

## 84.

Ein guter Fohlenzüchter füttert nicht etwa bloß die guten Fohlen, während er die störrischen darben läßt, sondern er füttert beide gleicherweise, nur züchtigt er das eine Fohlen mehr, um es der andern Natur näherzubringen. Ebenso will der verständige, im öffentlichen Leben erfahrene Mann

den rechtschaffenen Bürgern Gutes erweisen, die schlechten aber nicht kurzweg verderben. Im Gegenteil, den Lebensunterhalt gönnt er beiden, nur erzieht und drängt er schärfer den, welcher der Vernunft und dem Gesetz zuwiderhandelt.

## 85.

Wie die Gans durch ihr Geschnatter, das Schaf durch sein Blöken niemanden erschreckt, also soll auch die Stimme der unvernünftigen Menge auf dich keinen Eindruck machen!

## 87.

Was dem Staate gebührt, das leiste so schnell als möglich, und es wird nie gefordert werden, was ihm nicht gebührt!

## 88.

Wie die Sonne nicht erst auf Bitten und Beschwörungen wartet, um aufzugehen, sondern sogleich leuchtet und von aller Welt mit Freuden begrüßt wird, so mußt auch du nicht erst auf lärmenden Beifall und auf Lobsprüche warten, um Gutes zu thun, sondern mußt von freien Stücken Gutes thun: Dann wirst du gleich der Sonne geliebt werden!

## 89.

Verankere dein Schifflein nicht an einem Tau, dein Leben nicht an einer Hoffnung!

## 90.

Wie mit den Füßen, so darf man auch mit den Hoffnungen nicht zu weit ausholen.

## 92.

Die Seele zu heilen ist nötiger als den Körper zu heilen, denn einem schlechten Leben ist der Tod vorzuziehen.

## 94.

Bewunderungswürdig ist die Natur und, wie Xenophon sagt, voll Liebe gegen die Geschöpfe. Unsren Körper, ist

er auch ganz ohne Reiz und recht erbärmlich, lieben und pflegen wir. Ja, müßten wir nur fünf Tage den Körper unfres Nächsten pflegen, wir würden es nicht ertragen. Bergegenwärtige dir nur, was es heißt, morgens nach dem Aufstehen die Zähne eines andern zu putzen, und wenn er seine Notdurft verrichtet hat, jene Körperteile zu reinigen. Fürwahr, es ist zu verwundern, daß man ein Ding liebt, dem man Tag für Tag so viel niedrige Dienste leisten muß. Da stopf' ich diesen Madensack und darnach leere ich ihn. Was kann es lästigeres geben? Allein ich muß der Gottheit gehorchen. Darum bleibe ich und ertrage es, diesen elenden Körper zu waschen, zu nähren, zu kleiden. Als ich noch jünger war, hat er mir auch noch andres zugemutet und gleichwohl ertrug ich ihn. Warum wollt ihr es also nicht ertragen, wenn die Natur, die uns den Körper gab, denselben uns wieder nimmt? Ich liebe ihn, heißt es. Hat dir nun, wie gesagt, die Natur nicht auch eben das verliehen, daß du ihn lieben sollst? Nun aber sagt sie selbst: Laß ihn jetzt; du sollst keine Last mehr damit haben.

## 95.

Wenn einer jung sterben muß, macht er den Göttern Vorwürfe; desgleichen, wenn einer in hohem Alter nicht sterben kann, da er seine Last mit dem Leben hat, wo er doch längst zur Ruhe hätte kommen müssen. Nichtsdestoweniger will er doch leben, wenn sich der Tod naht, und er schickt nach dem Arzt und bittet ihn, sein Bestes zu thun an Eifer und Umsicht. Sind wunderliche Leute die Menschen, weder leben wollen sie noch sterben!

## 96.

Dem längeren, schlechteren Leben ist das kürzere und bessere in jedem Falle vorzuziehen.

## 97.

Als wir Kinder waren, übergaben uns die Eltern einem

Pädagogen,<sup>29)</sup> der überall zusah, daß uns nichts geschehe. Da wir aber Männer geworden sind, übergiebt uns die Gottheit unfrem Gewissen zur Aufsicht. Diese Wache dürfen wir durchaus nicht mißachten; denn so würden wir der Gottheit und dem eignen Gewissen feind sein.

## 98.

Überlege gehörig, ehe du sprichst oder handelst; denn nachher wirst du nicht mehr die Freiheit haben, das Gesagte oder Gethane zu widerrufen.

## 102.

Wer mit Gerechtigkeit lebt, ist allüberall sicher.

## 103.

Die Raben schimpfieren die Augen der Toten, wenn sie nichts mehr wert sind; die Schmeichler aber verderben die Seelen der Lebenden und blenden die Augen der Seele.

## 104.

Der Zorn eines Affen und die Drohung eines Schmeichlers ist in gleiche Linie zu stellen.

## 105.

Höre auf die, welche einen nützlichen Rat geben wollen, aber nicht auf die, welche stets schmeicheln. Denn die einen sehen, was in Wahrheit frommt, die andern aber blicken nur auf das, was den Mächtigen gefällt: Wie der Schatten dem Körper folgt, so sagen sie zu allem, was aus deren Munde hervorgeht, ja.

## 106.

Wer ermahnen will, muß vor allem auf das Ehrgefühl und den Ruf des zu Ermahnenden achten. Denn wer die Scham verlernt hat, dem ist durch Ermahnung nicht beizukommen.

## 107.

Ermahnen ist besser denn schelten. Senes ist sanft und freundschaftlich, dieses hart und rücksichtslos. Senes sucht die Fehlenden zu bessern, dies aber nur zu überführen.

## 108.

Teile nach Vermögen Fremden und Dürftigen von deiner Habe mit! Denn wer einem Dürftigen nicht giebt, wird auch selbst nichts erhalten, wenn er dürftig ist.

## 109.

Als ein Seeräuber aus Land verschlagen wurde und durch den Sturm übel zugerichtet war, gab ihm einer einen Mantel, führte ihn in sein Haus und bot ihm alles, dessen er bedurfte. Und als ihm ein anderer Vorwürfe machte, daß er schlechten Menschen Wohlthaten erweise, sprach er: Ich habe in ihm nicht den Menschen, sondern die Menschheit geehrt.

## 110.

Nicht jedes Vergnügen, sondern nur das aufs Edle gerichtete ist zu erstreben.

## 111.

Der Verständige widerstehet den Lüsten, der Unverständige unterwirft sich ihnen.

## 112.

Bei jedem wirklichen Laster zieht als Lockspeise eine Lust mit Leichtigkeit die begehrliehen Seelen zum Haken des Verderbens hin.

## 113 (vgl. 5).

Ziehe es vor, die Lüste zu züchtigen, als wegen der Lüste gezüchtigt zu werden.

## 114.

Niemand ist frei, der sich nicht beherrscht.

## 115.

Drei Reben trägt der Weinstock, die eine bringt die Lust, die andre den Rausch, die dritte die Frevelthat.

## 116.

Beim Weine sprich nicht viel, um deine Bildung zu zeigen; denn du wirst galliges Wesen zu Tage fördern!

## 117.

Wer mehr als drei Glas getrunken hat, ist trunken; ist er nicht trunken, so hat er doch das Maß überschritten.

## 118.

Täglich erneuere bei dir die Gedanken über Gott; dies ist wichtiger als Essen und Trinken!

## 119.

Denke öfter an Gott als du atmest!

## 120.

Wenn du dich stets erinnerst, daß alles, was du im Geiste oder mit dem Körper vornimmst, die Gottheit als Wächter schaut, dann wirst du in allen deinen Gebeten und Handlungen nie einen Fehler begehen. Du wirst Gott zum Hausgenossen haben.

## 121.

Angenehm ist's, vom Lande auf die See zu blicken. Also ist's auch angenehm, nach der Rettung sich der überstandenen Leiden zu erinnern.

## 122.

Das Gesetz will das Leben der Menschen fördern. Das vermag es aber nicht, wenn sie es selbst nicht leiden wollen. Denn nur an dem Gehorsamen bewährt es sein Vermögen.

## 123.

Wie der Arzt der Retter des Kranken ist, so sind die Gesetze Retter der Sünder.

## 124.

Die gerechtesten Gesetze sind die wahrsten.

## 125.

Es ziemt sich nachzugeben: dem Gesetz, der Obrigkeit und dem Weiseren.

## 126.

Was im Widerspruch mit dem Gesetz geschieht, ist so gut wie nicht geschehen.

## 127.

Im Glück ist's gar leicht einen Freund zu finden, im Unglück gar schwer.

## 128.

Unverständige befreit die Zeit von ihrem Schmerz, Verständige aber die Überlegung.

## 129.

Verständig ist, wer sich nicht betrübt über das, was er nicht hat, sondern sich freut über das, was er hat.

## 130.

Als man Epiktet fragte, wie er sich an einem Feinde rächen würde, sagte er: Indem ich mich in die Lage versetzte, ihm möglichst viel Gutes erweisen zu können.

## 131.

Kein Verständiger soll sich einem Amte entziehen. Denn einmal ist es gottlos, sich loszumachen von der Aufgabe, den Bedürftigen zu helfen, sodann ist's auch unedel, den Schlechteren Platz zu machen. Denn es ist ja verkehrt, lieber schlecht regiert werden wollen als gut regieren.

## 132.

Für einen Vorsteher ziemt sich nichts anderes, als niemandem rücksichtslos zu begegnen und nicht vornehm zu thun, sondern allen auf gleiche Weise vorzustehen.

## 134.

So war die Natur des Weltalls, so ist sie und so wird sie sein. Es ist gar nicht möglich, daß die natürlichen Vorgänge anders vor sich gehen, als es jetzt geschieht. Und zwar nehmen an dieser Wandlung und Veränderung nicht bloß die Menschen und die übrigen Geschöpfe auf der Welt teil, sondern auch die göttlichen Dinge und selbst die vier Grundelemente wandeln auf und nieder und verändern sich: Erde wird zu Wasser, Wasser zu Luft und die Luft hinwiederum verwandelt sich in Äther. Derselbe Wandel aber findet auch umgekehrt von oben nach unten statt. Wenn nun einer darauf seinen Sinn zu richten versteht und sich überredet, freiwillig die Naturnotwendigkeit entgegenzunehmen, dann wird er ein maßvolles und harmonisches Leben haben.

## 135.

Wer über seine gegenwärtige Lage und über das, was das Schicksal bringt, unwillig ist, der ist unerfahren in der Kunst zu leben; wer aber dies männlich erträgt und mit Vernunft auch alle Folgen hinnimmt, der darf mit Recht für einen tüchtigen Mann gehalten werden.

## 136.

Alles gehorcht dem Weltall und dient ihm, die Erde und das Meer, die Sonne und die übrigen Gestirne, die Pflanzen und Geschöpfe der Erde. Es gehorcht ihm aber auch unser Körper, der krank und gesund ist nach dem Willen des Weltalls, jung und alt wird und die übrigen Wandlungen durchmacht. Drum ist's auch vernunftgemäß, daß dasjenige, was in unsrer Gewalt steht, nämlich unsre

Urteilstkraft, nicht allein ihm widerstrebt. Denn das Weltall ist stark und gewaltiger, denn unser Geist, und weiß besser Rat über uns, da es neben allem andern über uns selbst waltet. Zudem wird das Widerstreben, das neben seiner Unvernunft auch gar nichts ausrichtet, als ein eitles Bemühen, nur Schmerzen und Kummer bringen. <sup>30)</sup>

## 137.

Selbständigkeit hat, wie ein kurzer und anmutiger Weg, große Annehmlichkeit und kleine Mühe.

## 138.

Wappne dich mit Selbständigkeit! Dann kann niemand dir beikommen.

## 139.

Nichts soll mehr gelten als die Wahrheit. Auch die Wahl der Freunde ist nicht frei von Leidenschaften, durch welche das Wesen des Gerechten verdunkelt und umschattet wird.

## 140.

Die Wahrheit ist unsterblich und unvergänglich, sie bringt uns nicht Schönheit, die mit der Zeit schwindet, sie nimmt uns nicht den Freimut, der aus dem Rechte entspringt, sie bringt uns vielmehr, was recht und gesetzlich ist, indem sie davon das Ungerechte ausscheidet und auf seinen Unwert zurückführt.

## 141.

Wie ein stumpfes Schwert, ist Freimut ohne Maß und Ziel.

## 142.

Die Natur hat dem Menschen eine Zunge gegeben und zwei Ohren, damit wir doppelt so viel von andern hören, als wir selbst reden.

## 143.

Nichts ist von Natur angenehm; erst die Gewohnheit macht es dazu.

## 144.

Erwähle das beste Leben; denn die Gewohnheit wird es dir angenehm machen.

## 145.

Strebe deine Kinder eher gebildet als reich zu hinterlassen; denn die Hoffnungen der Gebildeten sind mehr wert als der Reichtum der Ungebildeten!

## 146.

Eine Tochter ist dem eigenen Vater ein fremdes Besitztum.<sup>31)</sup>

## 147.

Epiktet riet, man solle seinen Kindern lieber Ehrgefühl als Gold hinterlassen.

## 148.

Des Vaters Strenge ist ein angenehmes Heilmittel; denn sie hat mehr Nutzen als Bitterkeit.

## 150.

Die Bildung behält wie das Gold an jedem Ort den innewohnenden Wert.

## 151.

Wer Weisheit übt, übt die göttliche Wissenschaft.

## 152.

Unter allen Geschöpfen ist keines so schön, wie ein mit Bildung geschmückter Mensch.

## 153.

Vermeide die Freundschaft der Schlechten, sowie die Feindschaft der Guten!

## 154.

Notlage bewährt die Freunde und überführt die Feinde.

155.

Anwesenden Freunden muß man Gutes thun, abwesenden Gutes nachreden.

156.

Wer niemanden liebt, mache sich darauf gefaßt, von niemandem geliebt zu werden!

157.

Zum Arzt und zum Freund wähle dir nicht den angenehmsten Mann, sondern den nützlichsten!

158.

Willst du ein Leben ohne Leid, so nimm alles drohende Mißgeschick als schon vergangenes!

159.

Sei frei von Leid! Nicht, indem du gefühllos bist, wie die unvernünftigen Tiere, auch nicht, indem du unvernünftig bist, wie die unverständigen Menschen, sondern indem du als tugendhafter Mensch die Vernunft als Trost gegen jedes Leid gebrauchst!<sup>32)</sup>

160.

Alle die Gemeinwesen und Einzelnen, welche Schicksalsschlägen gegenüber in ihrem Charakter nur wenig erschüttert werden, durch die That aber sich tapfer dagegen wehren, sind für die besten und stärksten zu halten.

168.

Wer grollt über das, was der Natur gemäß kommen muß, ist unvernünftig.

169.

Von allem, was ist, hat die Gottheit das eine in unsre Gewalt gegeben, das andere nicht. In unsre Gewalt gab sie das Herrlichste und Wichtigste, durch das sie selbst glücklich ist, den Gebrauch der Vorstellungen. Dies bedeutet,

wenn anders der Gebrauch der richtige ist, Freiheit, ein leichtes, heiteres, beständiges Dasein; es bedeutet weiter Recht und Gesetz und Maß, überhaupt jede Tugend. Alles übrige hat die Gottheit nicht in unsre Gewalt gegeben. Wir müssen uns also in den Willen der Gottheit schicken; und indem wir auf diese Art die Dinge unterscheiden, müssen wir, was in unsre Gewalt gegeben ist, auf alle Weise erstreben; was aber nicht in unsrer Gewalt steht, müssen wir dem Weltganzen überlassen, und wenn es unsre Kinder fordert oder unser Vaterland oder unsern Körper oder sonst etwas, so müssen wir willig es hingeben.

## 170.

Als sich ein junger Fant einst im Theater brüstete: „Ich bin weise, denn ich bin mit vielen Weisen umgegangen!“ da sagte Epiktet: „Auch ich bin mit vielen Reichen umgegangen, bin aber nicht reich!“

## 171.

Epiktet sagte auch: Es ist nicht löblich, wenn ein philosophisch Gebildeter mit Ungebildeten sich unterhält, wie ein Mächterner mit Trunkenen.

## 172.

Epiktet sagte auf die Frage, welcher Mensch reich sei: Der Genügsame.

## 173.

Als Xanthippe ihrem Mann, dem weisen Sokrates, Vorwürfe machte, daß er so geringe Vorbereitungen treffe, seine Freunde zu empfangen, da sagte dieser: „Sind sie unsre Freunde, so wird ihnen nichts daran liegen, sind sie aber anders gesinnt, so wird uns nichts an ihnen liegen.“

## 174.

Als Archelaos, <sup>33)</sup> der König von Makedonien, den Sokrates zu sich einlud, um ihn reich zu machen, wie er sich

ausdrückte, da befohl der Weise dem König zu melden: „In Athen sind vier Maß Gerste für einen Obolos feil und es laufen daselbst Brunnen reinen Wassers. Wenn mir mein Vermögen nicht entspricht, so entspreche doch ich demselben und so entspricht es auch mir. Oder siehst du nicht, daß der Schauspieler Polos den König Odiopus nicht schöner und mit wohlklingenderer Stimme spielte, als den Flüchtling und Bettler auf Kolonos?<sup>34)</sup> Soll nun der Weise schlechter sein als der Schauspieler, so daß er nicht jede Rolle, die ihm von der Gottheit übertragen wird, gut zu spielen verstünde? Und sollte er nicht den Odysseus nachahmen können, der im Bettlergewand nicht weniger sich auszeichnete als im Purpurmantel?

## 175.

Was liegt mir daran, ob die Welt aus Atomen oder aus Homömerien oder aus Feuer und Erde besteht?<sup>35)</sup> Genügt es denn nicht, das Wesen des Guten und Bösen zu erkennen und den Maßstab für Begehren und Vermeiden, für Antrieb und Abneigung kennen zu lernen, und indem man dies als Richtschnur gebraucht, sein Leben zu gestalten? Vielleicht ist der Ursprung der Welt für den menschlichen Verstand gar nicht faßbar; nimmt man aber auch als ausgemacht an, dies sei faßbar, worin liegt denn der Wert, wenn man es erfaßt hat? Muß man nicht zugestehen, daß alle diejenigen, welche diese Erkenntnis dem philosophischen Verstand als notwendige Aufgabe zuweisen, sich eitle Mühe machen?

Darum ist nicht etwa auch der Spruch von Delphi: Erkenne dich selbst! für überflüssig erklärt.<sup>36)</sup>

## 176.

Was ist der Mensch? Ein Seelchen, das einen Leichnam mit herumschleppen muß.<sup>37)</sup>

## 179.

Epiktet pflegte zu sagen, die meisten derer, welche Philosophie zu treiben schienen, seien Philosophen in der Theorie, ohne Praxis, das heißt, mit Worten, nicht mit Werken. Noch stärker ist, was uns Arrian von ihm überliefert: Wenn er einen Menschen ohne Scham, voll zweckwidriger Geschäftigkeit, mit verdorbenen Sitten, frech und dreist mit der Zunge, kurz, ohne Fürsorge für seine Seele, wenn er einen solchen Menschen mit dem Studium der philosophischen Disziplinen sich befassen sah, Physik und Dialektik treiben und viele derartige Kenntnisse sich aneignen, da rief er Götter und Menschen zu Zeugen auf und er konnte wohl in folgende Vorwürfe ausbrechen: „Wohin willst du das werfen, Mensch? Sieh doch zu, ob das Gefäß rein ist! Denn wenn du die philosophische Lehre in deinen Wahn hineinwirfst, dann ist sie verloren. Wenn es umschlägt, kann es Harn oder Essig oder noch etwas Schlimmeres werden!“ Ein sehr hartes, aber wahres Wort! Der größte aller Philosophen<sup>38)</sup> wollte damit sagen, Wissenschaft und Philosophie müsse, wenn sie in ein unwahres und entartetes Gemüt gelange, wie die reine Flüssigkeit in einem unreinen Gefäß, umschlagen und verdorben werden.

Ferner pflegte Epiktet nach dem Berichte eines seiner Schüler zu sagen, es gebe vor allem zwei recht schwere und häßliche Fehler, das Nichtertragenkönnen und das Nichtenthaltensamsein: Einmal wissen wir Unbilden, die erträglich sind, nicht hinzunehmen und zu ertragen, sodann halten wir uns nicht von Dingen und Vergnügungen zurück, von denen wir uns fernhalten können. Darum ist's gut, sagte er, wenn man sich zwei Worte merkt und diese als maßgebend in jedem Falle anerkennt: Dann wird man ohne Fehl dahin leben in voller Ruhe des Gemütes. Als die zwei Worte aber nannte er: Aushalten und sich enthalten!

## 180.

Das ist der Unterschied zwischen dem Thoren und dem Weisen, daß der erstere das, was ihm bei dem ersten Eindruck auf seine Sinne schrecklich und hart erschien, in Wirklichkeit dafür hält, während der Weise zwar zunächst flüchtig davon berührt werden kann, dann aber die Unerschütterlichkeit bewahrt und die Klarheit seiner Meinung, wie er sie stets gehegt, daß nämlich solche Dinge durchaus nicht zu fürchten seien, sondern nur durch ihren trügenden Schein und durch leeren Schreck ängstigen.

eig  
hab  
mi  
an  
fre  
An  
fac  
sch  
Zu  
me  
nu  
M  
mo  
ne  
als  
fin  
nu  
fie  
B  
al  
ha

## III.

## Gespräche des Epiktet,

von Arrian aufgezeichnet.<sup>39)</sup>

## Vorrede des Arrian.

Ich habe die Gespräche des Epiktet weder verfaßt im eigentlichen Sinne des Wortes, noch herausgegeben. Ich habe nur, was ich aus Epiktets Munde hörte, möglichst mit denselben Worten aufzuzeichnen versucht, um für mich auch später eine Erinnerung an seinen Verstand und seine freimüthige Redeweise zu bewahren. Deshalb sind auch diese Aufzeichnungen in dem Ton gehalten, wie man sich im einfachen Gespräch auszudrücken pflegt, nicht wie man mit Rücksicht auf etwaige Leser schreiben würde. In einem solchen Zustande nun ist das Buch ohne mein Zuthun und ohne mein Wissen ins Publikum geraten. Für mich macht es nun wenig aus, wenn man finden sollte, daß ich nicht der Mann sei, ein solches Buch zu verfassen; noch weniger macht es dem Epiktet aus, wenn jemand den Ausdruck seiner Gespräche gering schätzen sollte: Strebte er doch auch, als er sie sprach, nach nichts anderem, als darnach, die Gesinnungen seiner Hörer auf das beste zu richten. Falls nur das die vorliegenden Gespräche bewirken, so erfüllen sie die Aufgabe, die sich philosophische Schriften stellen. Verfehlen sie aber diese Wirkung, so wisse der Leser, daß, als Epiktet sie sprach, seine Zuhörer den Eindruck davon hatten, welchen er hervorrufen wollte!

## Drei Abschnitte aus dem ersten Buch.

## 1. Über das, was in unsrer Gewalt steht und was nicht.

Unter den übrigen Fähigkeiten wird man keine finden, die sich selbst betrachtet, anerkennt oder verwirft. Bis zu welchem Punkte hat z. B. die Grammatik die Eigenschaft der Betrachtung? Nur so weit, die geschriebene Rede zu erkennen. Und die Musik? Nur so weit, die Melodie zu erkennen. Betrachtet nun eine dieser Wissenschaften sich selbst? Nein. Wenn man einem Freund schreiben muß, dann sagt die Grammatik, wie man ihm schreiben muß. Ob man aber dem Freunde schreiben soll oder nicht, das wird die Grammatik nicht sagen. Ebenso ist's mit der Musik. Sie lehrt die Melodie. Ob man aber jetzt singen und Zither spielen soll oder weder das eine noch das andere, das wird die Musik nicht sagen. Wer denn? Die Fähigkeit, die sich selbst betrachtet und alles übrige. Und welche ist dies? Die Vernunft; sie allein besitzt die Kraft, sich selbst zu erkennen, was sie ist, und was sie vermag, und welchen Wert sie für uns hat, sowie auch, was die übrigen Fähigkeiten zu bedeuten haben. Denn was sagt uns sonst, daß das Gold schön ist? Das Gold selber sagt es uns nicht, sondern offenbar die Fähigkeit, welche die Wahrnehmung der Sinne verwertet. Was sonst beurteilt die Musik, Grammatik und die übrigen Fähigkeiten, prüft ihre Verwertung und zeigt den ihnen zukommenden rechten Zeitpunkt? Nichts anderes als die Vernunft.

Wie es nun recht war, haben die Götter das Allerwichtigste und Maßgebende allein in unsre Gewalt gegeben, den rechten Gebrauch der Vorstellungen, alles übrige aber nicht. Wohl weil sie nicht wollten? Ich glaube, wenn sie gekonnt hätten, würden sie auch jenes in unsre Gewalt gegeben haben, aber sie konnten durchaus nicht.<sup>40)</sup> Denn da der

Mensch auf der Erde weilt, mit einem solchen Körper zusammenhängt und mit einer solchen Umgebung, wie war es da möglich, von den Außendingen nicht behindert zu werden dem allen gegenüber?

Was sagt nun Zeus? „Lieber Epiftet! Wär' es möglich gewesen, so hätte ich wohl auch deinen Leib und deine Habe frei und ohne Hemmnis geschaffen. Nun aber vergiß nicht zu bedenken, daß dies nicht dein Eigentum ist, sondern Staub, auf gefällige Weise zusammengemischt. Da ich nun dies nicht in deine Gewalt geben konnte, so gab ich dir ein Stück von unsrem Wesen, das Vermögen zu erstreben und zu widerstreben, zu verlangen und abzulehnen, überhaupt die Vorstellungen zu verwerten. Nimmst du dich dieser Fähigkeit an und siehst darin deinen Wert, so wirst du nie gehindert noch gehemmt werden, wirst nichts zu klagen und zu tadeln haben, auch niemandem schmeicheln müssen!“

Wie nun, scheint dir das unbedeutend? Hoffentlich nicht. Sei damit zufrieden, danke dafür den Göttern! Nun aber ziehen wir, obgleich wir der Vernunft, dieses einzigen göttlichen Geschenkes, uns annehmen, an sie allein uns halten könnten, doch es vor, uns um vieles zu kümmern und vielem anzuhängen, dem Leib, dem Besitz, Geschwistern, Freunden, Kindern und Gesinde. Da wir uns nun an vieles hängen, werden wir dadurch beschwert und in die Tiefe gezogen. Und wenn dann stürmisches Wetter ist, sitzen wir in ängstlicher Spannung da und gucken immer, was für ein Wind weht. „Nordwind! Was sollen wir mit dem? Wann wird endlich Westwind wehen?“ Wenn es ihm gefällt, mein Bester, oder wenn Kolos<sup>41)</sup> mag. Ihn und nicht dich hat ja Zeus als Verwalter der Winde bestellt. Was nun? Wir müssen, was in unsrer Gewalt steht, in die beste Verfassung bringen, das andre aber hinnehmen, wie es ist. Und wie ist es? Wie es Gott gefällt. „Daß gerade ich allein enthauptet werden soll!“ Wie

so? Wolltest du, daß alle enthauptet würden, damit du einen Trost hättest? Willst du nicht so deinen Hals hinhalten, wie Lateranus<sup>42)</sup> in Rom, als er von Nero den Befehl erhielt, sich köpfen zu lassen? Er streckte seinen Hals aus und wie er einen Streich empfangen hatte, da zuckte er ein wenig zusammen, da der Streich zu schwach ausgefallen war, und streckte alsbald den Hals wieder aus. Auch vorher schon hatte Lateranus zu dem Freigelassenen des Nero, Epaphroditos, der zu ihm kam und ihn über das Zerwürfniß mit dem Kaiser ausfragte, gesagt: Wenn ich etwas will, so werde ich es deinem Herrn sagen.

Welche Frage muß man also in solchen Tagen bereit haben? Welche sonst als die: Was ist mein und was ist nicht mein? Was steht mir frei? Was nicht? — Ich muß sterben! Doch nicht zugleich seufzen? Ich soll gebunden werden! Doch nicht zugleich klagen? Ich soll verbannt werden! Wer hindert mich, lächelnd, heiter und gelassen in die Verbannung zu gehen?

„Sag' mir das Geheimniß!“ Ich sage es nicht, denn das steht in meiner Gewalt. „Gut, so werd' ich dich binden!“ Was sagst du, Mensch, mich? Meinen Schenkel kannst du binden, meinen freien Willen aber kann Zeus nicht überwinden. „Ich werde dich ins Gefängniß werfen!“ Ja, meinen Leib. „Ich werde dich enthaupten lassen!“ Hab' ich je behauptet, mein Hals allein sei nicht zu durchschneiden? — So mußten die Philosophenschüler überlegen, so Tag für Tag schreiben und darin sich üben.

Thraseas<sup>43)</sup> pflegte zu sagen: Lieber heute hingerichtet als morgen verbannt! Was sagte nun Rufus zu ihm? „Meinst du damit das Schwerere zu wählen, wie thöricht ist die Wahl! Hältst du es aber für das Leichtere, wer hat dir denn die Wahl anheimgegeben? Willst du nicht die Kunst lernen, dich mit dem zu begnügen, was du zugewiesen erhältst?“

In diesem Sinne sprach Agrippinus: „Ich will mir nicht

selbst hinderlich sein.“ Als er die Nachricht erhielt, daß man im Senat über ihn verhandle, sagte er: „Auf gut Glück! Doch es ist fünf Uhr! (Um diese Stunde pflegte er zu turnen und zu baden.) Da wollen wir zum Turnen gehen!“ Und nach dem Turnen kam einer zu ihm und sprach: Jetzt bist du verurteilt! „Zur Verbannung oder zum Tod?“ Zur Verbannung. „Wie steht's mit meinen Glitern?“ Sie sind nicht eingezogen worden. Also wollen wir nach Aricia zum Frühstück gehen!

Das heißt gelernt haben, was man lernen muß, nämlich sowohl das Begehren als auch das Widerstreben frei von jedem Hemmnis, jedem Zufall zu bewahren. — Ich soll sterben! Soll ich es sofort, so will ich sterben; soll ich es hernach, so will ich frühstücken, hernach sterben. Und wie will ich sterben? Wie sich's schickt für den, der fremdes Eigentum zurückgibt.

### 3. Wie man von der Überzeugung geleitet, daß Gott der Vater der Menschen sei, zu dem übrigen fortschreiten könne.

Wenn jemand den Satz, daß wir alle von Gott in besonderem Sinne<sup>44</sup>) geschaffen sind, und daß Gott der Vater der Menschen und Götter ist, nach Gebühr seinem Gemüthe einprägen könnte, so wird er, meine ich, nie etwas Gemeines oder Niedriges über sich denken.

Wenn der Kaiser dich adoptieren würde, so könnte niemand deinen Stolz aushalten; wenn du dich aber als Sohn des Zeus erkennst, da willst du nicht stolz werden? Wir thun aber nicht also, sondern da diese zwei Teile in unsrem Wesen zusammengelassen sind, der Leib, den wir mit den übrigen Geschöpfen gemein haben, die Vernunft und die Einsicht, die wir mit den Göttern gemein haben, so neigen die meisten zu dieser unseligen, sterblichen Verwandtschaft hin, nur wenige zu jener göttlichen und beseligenden. Da nun notwendigerweise jeder das einzelne so gebraucht, wie

er darüber denkt, so werden jene wenigen, die zur Treue, zur Scham geboren zu sein vermeinen und zur Sicherheit im Gebrauche ihrer Vorstellungen, nichts Niedriges oder Gemeines über sich denken, die große Masse aber wird das Gegenteil thun.

Was bin ich denn? Ein armseliges Menschenkind. Und: mein elender Körper! Warum hast du also das Besere preisgegeben und hängst an deinem Körper? Wegen dieser Verwandtschaft werden die einen von uns, die zum Tierischen hinneigen, Wölfen ähnlich, treulos, hinterlistig, gemeinschädlich, andre gleichen Löwen, werden wild und roh und unbändig; die Mehrzahl aber gleicht Füchsen und sonstigen schlimmen Tieren. Denn was ist ein schmähfüchtiger, tückischer Mensch anders denn ein Fuchs? Oder was giebt es Unseligeres und Armseligeres? Sehet also zu und gebet wohl acht, daß ihr nicht eines von diesen Ungeheuern werdet!

**9. Wie man, ausgegangen von der Vorstellung, daß wir der Gottheit verwandt seien, auch zum Übrigen fortschreiten könne.**

Wenn wahr ist, was die Philosophen von der Verwandtschaft zwischen Gott und den Menschen behaupten, was bleibt dann dem Menschen anderes übrig, als nach dem Wort des Sokrates auf die Frage nach der Heimat zu antworten, nicht: ich bin ein Athener oder ein Korinther, sondern: ich bin ein Weltbürger. Denn warum solltest du sonst Athen als deine Heimat nennen und nicht gleich gar den Winkel nur, wohin bei der Geburt dein Körper geworfen wurde? Oder ist es klar, daß du nach dem Wichtigeren, das nicht bloß jenen Winkel selbst und dein ganzes Haus umfaßt, sondern wovon das ganze Geschlecht deiner Vorfahren bis auf dich herab stammte, daß du dich danach einen Athener und Korinther nennst? Wer nun die Einrichtung der Welt mit seinem Geist erfaßt, und gelernt hat, daß das Aller-

größte, Wichtigste und Umfassendste das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen ist, daß von Gott der Same nicht bloß in meinen Vater fiel und in meinen Großvater, sondern in alles, was auf Erden entsteht und wächst, vorzugsweise aber in alles Vernünftige (denn nur das kann mit Gott Anteil haben an seinem Walten, was vermöge der Vernunft mit ihm verbunden ist); warum sollte der sich nicht einen Weltbürger nennen? Warum nicht ein Kind Gottes? Warum sollte der noch etwas fürchten, was auf Erden geschieht? Oder ist zwar die Verwandtschaft mit dem Kaiser oder einem andern Mächtigen zu Rom imstande, uns ein sicheres und geachtetes Dasein zu verschaffen, ohne Furcht vor irgend wem, während das Gefühl, die Gottheit zum Schöpfer, Vater und Pfleger zu haben, uns nicht sofort von Schmerzen und Befürchtungen befreien sollte?

Ja, wovon soll ich mich nähren, spricht da einer, da ich doch nichts habe? Und wovon sollen sich Sklaven, flüchtige Sklaven nähren, worauf setzen diese ihre Hoffnung, wenn sie ihre Herren verlassen? Auf Grundbesitz, Diener, Silbergeschirr? Nein, auf sich selbst, und gleichwohl geht ihnen die Nahrung nicht aus. Unser Philosoph aber sollte auf andre vertrauen und bauen, wenn er die Heimat verläßt, er sollte nicht selbst sich seiner annehmen, sollte schlechter und feiger sein, als die unvernünftigen Tiere, deren jedes auf sich angewiesen ist und doch weder an der ihm passenden Nahrung Mangel leidet noch die Lebensweise entbehrt, wie sie seiner Natur entsprechend ist?

Ich glaube nun, daß der ältere Mann hier auf seinem Platze sein muß, nicht bloß mit der Aufgabe, euch nicht kleinmütig werden zu lassen und euch nicht kleinmütige und unedle Reden über euch selbst führen zu lassen, sondern das soll er bewirken, daß nicht solche Jünglinge auftreten, die von ihrer Verwandtschaft mit den Göttern wissen und zugleich, daß wir Ketten zu tragen haben, den Leib und die

leiblichen Güter und alles, was uns derenwegen nötig ist zum Haus- und Lebensbedarf, und die dann diese Ketten als verhaßte, lästige Gewichte abschleudern wollen, um zu ihren Verwandten, den Göttern, zu gelangen. Diesen Kampf muß euer Lehrer und Erzieher, wenn ihr einen solchen habt, aufnehmen. Ihr würdet wohl kommen und anheben: „Lieber Epiktet! Wir ertragen es nicht mehr, an diesen elenden Körper gebunden zu sein, ihn zu nähren, zu tränken, zu reinigen, zur Ruhe zu bringen und um feinetwillen mit diesen und jenen zu verkehren! Ist nicht das alles wertlos und geht uns nichts an? Und der Tod ist doch kein Übel? Und sind wir nicht Verwandte der Gottheit und von dort gekommen? Laß uns also dorthin gehen, woher wir gekommen sind, gieb zu, daß wir uns von den Fesseln lösen, die uns binden und beschweren! Hier giebt es Räuber, Diebe, Gerichte und die sogenannten Herren, die vermeinen, eine Gewalt über uns zu haben wegen des Leibes und der leiblichen Güter. Laß uns ihnen zeigen, daß sie über nichts Gewalt haben!“ Ich aber müßte in solcher Lage sprechen: „Ihr Menschen, wartet auf Gott! Giebt er das Zeichen und löst euch von diesem Dienst hienieden, dann macht euch auf zu ihm! Für jetzt aber ertragt es nur, diesen Platz zu behaupten, wohin er euch gestellt hat! Es ist ja nur eine kurze Zeit, die wir hier wohnen, und gar leicht für die, welche so gesinnt sind. Denn welcher Tyrann, welcher Räuber, welches Gericht könnte dem furchtbar erscheinen, der so seinen Leib und die leiblichen Güter für nichts achtet? Bleibet nur, scheidet nicht unüberlegt ab!“

Solche Worte müßten aus dem Munde des Erziehers an die edlen Jünglinge ergehen! Was geschieht aber jetzt? Tot ist der Erzieher, tot seid ihr! Habt ihr euch heute gemästet, so sitzt ihr da und weint, wovon ihr morgen euch nähren sollt. Elender Mensch! Wenn du etwas bekommst, so wirst du zu leben haben; wenn nicht, so wirst du ab-

scheiden! Die Thüre ist geöffnet. Was trauerst du? Wo bleibt noch Raum für Thränen? Welcher Anlaß ist gegeben zur Schmeichelei? Warum soll der eine den andern beneiden? Warum soll er die Reichen bewundern oder die Mächtigen fürchten, wenn sie auch noch so stark und grimmig sind? Was werden sie uns anthun können? Was sie uns wirklich anthun können, darum werden wir uns nicht kümmern; was uns aber wirklich berührt, das können sie nicht thun. Wer kann nun einem so gesinnten Manne gegenüber Herrschaft ausüben?

Wie verhielt sich Sokrates dieser Frage gegenüber? <sup>45)</sup> Wie sonst, als wie sich eben der verhalten muß, welcher die Überzeugung hat, daß er der Gottheit verwandt ist? Er spricht: „Wenn ihr zu mir sprächet: „Wir lassen dich unter der Bedingung frei, daß du nicht mehr solche Reden führst, wie du sie bisher geführt hast, und daß du unsrer Jugend nicht mehr zur Last fällst und auch unsern alten Leuten“, so werde ich antworten: „Ihr seid wunderliche Leute! Wenn mich euer Feldherr an einen Posten gestellt hätte, so müßte ich ihn nach eurer Ansicht festhalten und behaupten und eher tausendmal sterben als ihn im Stich lassen. Wenn mir dagegen die Gottheit einen Platz und einen Beruf angewiesen hat, so dürftest du diesen nach eurer Ansicht im Stich lassen!“

Das ist ein Mensch, der in Wahrheit den Göttern verwandt ist. Wir aber denken über uns, als wenn wir Bäume wären. Dann müssen wir natürlich auch denen, welche auf unsren leiblichen Teil Macht ausüben können, schmeicheln und müssen sie fürchten.

## Anmerkungen.

1. Vorstellung, Trieb und Begehren sind die drei Stufen des Wollens. Indes stehen nach Epiktets Ansicht nicht die Vorstellungen selbst, sondern nur die Verwertung, der Gebrauch der Vorstellungen in unsrer Gewalt (vgl. Abschnitt 6 des Handbch.); auch der Trieb unterscheidet sich gerade dadurch von dem Begehren, daß er unwillkürlich ist, während das positive Begehren (oder Verlangen) und das negative Begehren (Widerwille oder Abneigung) ganz in unsrer Gewalt steht.

2. Epiktet wendet sich, wie es scheint, an die Anfänger in der philosophischen Bildung, wie überhaupt das ganze Handbüchlein, nicht das philosophische System Epiktets, sondern die Hauptsumme des zur Lebensweisheit Nötigsten darstellen will. Der Anfänger nun, dessen Unterscheidungsvermögen noch nicht genügend ausgebildet ist, soll sich also darauf beschränken, den angestammten Trieben nachzugeben, positives Begehren vorläufig gar nicht zu äußern, negatives d. h. Widerwillen nur gegen das, was naturwidrig ist und zugleich in der Gewalt des Menschen steht, z. B. Unmäßigkeit, Lust u. s. w.

3. Für diese Vorgänge in einem öffentlichen Bade hat der Moderne kein rechtes Verständnis. Den Alten aber war nichts geläufiger. Neben Theater und Circus sind die öffentlichen Bäder Mittelpunkte des Volkslebens gewesen.

4. Epiktet sagt „Weibchen, Kindchen“ u. s. w. Schon die frühesten Übersetzer der Stoiker bemerkten, daß diese Verkleinerungswörter die stoische Geringschätzung der menschlichen Dinge andeuten sollen. Für uns sind sie zumeist unübersetzbar.

5. Der hier gemeinte Diogenes ist der bekannte Cyniker, der Zeitgenosse des großen Alexander. Er trieb die Bedürfnislosigkeit auf die Spitze. — Der Einfluß der cynischen Lebensauffassung auf Epiktet und die übrigen späteren Stoiker ist unverkennbar. Sokrates, Diogenes und Epiktet sind übrigens die vollstümlichsten Philosophen des Altertums gewesen.

Heraklit lebte viel früher (um 500 v. Chr.). Hier ist er nicht wegen seiner tiefsinnigen Philosophie genannt, sondern wegen seiner einfachen Lebensweise. Auch er soll wie ein Einsiedler gelebt und sich von vegetabilischer Kost genährt haben.

6. Vorbedeutungen, dem Vogelzug, den Eingeweiden und anderen Anzeichen entnommen, werden von Epiktet hier nicht etwa geleugnet. Der Philosoph steht vielmehr im allgemeinen auf dem Boden der Volksreligion mit einer Neigung zum Rationalismus. Vgl. die Abschnitte 31 und 32.

7. Wiederholt spricht sich Epiktet dagegen aus, den Philosophen nur im Äußeren zu zeigen. Solche Philosophen, denen um ihres langen Bartes willen die Straßenjugend nachlief, waren im damaligen Rom keine zu seltene Erscheinung.

8. Der Sinn dieser schwierigen Stelle scheint dem Herausgeber der zu sein, daß alles Schlechte nicht von der Natur gewollt sein kann, deren Ziel das Gute, Naturgemäße sei. Das Schlechte wäre also eine Abirrung vom Ziele. Kein Ziel aber werde aufgerichtet, um es zu verfehlen. Ganz anders wird der griechische Satz von anderen Erklärern aufgefaßt, die ihn folgendermaßen übersetzen: Kein Ziel ist aufgerichtet, daß man es verfehle; also ist auch das Unglück nicht dazu da (daß man es verfehle, sondern jeder Mensch muß sein Teil davon tragen).

9. Die mühsamen Vorbereitungen zu den Wettkämpfen sind bekannt, ebenso der aus der Ruhmesliebe der Alten zu erklärende Reiz, den nicht bloß der Griechen, sondern auch Römer empfanden, bei den olympischen Spielen sich auszuzeichnen. Wer beim Wettkampfe selbst gewisse Anordnungen nicht befolgte, wurde auf Befehl der Kampfrichter gezüchtigt. Das unten genannte Pentathlon (Fünfkampf) bestand aus Diskuswerfen, Lauf, Sprung, Speerwerfen und Ringkampf.

10. Frostig heißt die Begierde im Gegensatz zum lebendigen, warmen Interesse, das aus der inneren Überzeugung stammt.

11. Euphrates war ein angesehener Stoiker und jüngerer Zeitgenosse des Epiktet, berühmt durch seine Beredsamkeit, auf die er etwas eitel war. So scheint auch in den Worten des Epiktet eine leise Ironie zu liegen.

12. Polynikes und Oedipus, die Söhne des unglücklichen Oedipus, entzweiten sich wegen der Herrschaft und fielen der eine vom Schwerte des andern.

13. Zwei Freunde wurden auf der Reise nach Delphi von Räubern angegriffen; der eine wurde ermordet, der andere entkam. Als der Gerettete zum delphischen Orakel kam, erhielt er den trostlosen Bescheid:

Weil du den Freund in der Stunde des Todes im Stiche gelassen,  
Bist du besudelt! Entflieh von dem geheiligten Ort!

14. Nichts bewundern! war ein Grundsatz dieser Philosophen; denn die Außendinge sind gleichgültig.

15. Da die Alten keine Tagesblätter hatten, so machten sich die Schriftsteller durch Vorlesungen bekannt. Solchen Vorlesungen beizuwohnen, war für die Bekannten der betreffenden Schriftsteller eine oft lästige Pflicht. Der Philosoph aber warnt vor ihnen als vor einer Gelegenheit, wo ohne Schmeicheleien kaum durchzukommen ist.

16. Zeno war der Begründer der stoischen Lehre, von Epiktet ohne Zweifel mehr verehrt als gekannt. Er war, wie Heraklit, Sokrates und Diogenes durch die Strenge seiner Lebensweise berühmt.

17. Gemeint ist: Man kann aus den Sätzen „es ist Tag“ und „es ist Nacht“ wohl einen Gegensatz bilden: „Es ist Tag, also ist es nicht Nacht“, nicht aber sie verbinden: „Es ist Tag, also ist es Nacht“. Desgleichen kann man wohl sagen: „Ich nehme mir das größ-

ßere Stück, das wird meinem Magen zu gute kommen", nicht aber: „Ich nehme mir das größere Stück, das wird zur Geselligkeit beitragen". — Der Herausgeber gesteht freilich, daß er sich nicht überzeugen kann, Epiktet habe einen so einfachen Gedanken so sonderbar ausgedrückt.

18. Manche Abhärtungshelden suchten der Menge dadurch zu imponieren, daß sie im Winter nackt die kalten, marmornen oder ehernen Statuen umarmten.

19. Chrysippus, ein Schüler des Ann. 16 genannten Zeno, machte durch seine vielen Schriften die stoische Lehre in den weitesten Kreisen bekannt. Seine Schriften bedurften aber vielfach der Erklärung.

20. Die Verfasser der beiden Verse sind der Stoiker Kleantes und der Dramatiker Euripides. — Die letzteren Worte aber läßt Platon Sokrates im Kerker zu seinem Freund Kriton sprechen. (Ähnlich drückt sich Sokrates auch gegenüber seinen Richtern aus, wo er sagt, der bessere Mann könne von dem schlechteren überhaupt nicht geschädigt werden.) Anytos und Meletos waren die Ankläger des Sokrates, die seine Verurteilung zum Tode bewirkten.

21. Die meisten dieser Bruchstücke sind durch Stobäus überliefert (Johannes aus Stobi in Makedonien), der wahrscheinlich noch dem heidnischen Glauben zugethan um 500 n. Chr. eine umfangreiche Sammlung von Versen und anderen auf Lebensweisheit bezüglichen Stellen anlegte.

22. Mit diesem Satze tröstete sich, wie es scheint, auch Epiktet selbst, als er in die Verbannung gehen mußte, wo er indes zahlreiche Anhänger fand.

23. Vgl. das Vorwort über Epiktets Ansicht von der Sklaverei.

24. Aristides, der Gerechte, war maßgebender Staatsmann in Athen in den nächsten Jahren nach den Perserkriegen; Epaminondas befreite seine Vaterstadt Theben; Lykurg ward von dem delphischen Gotte seinem Volke als Gesetzgeber empfohlen; alle drei zeichneten sich durch Einfachheit des Lebens aus.

25. Die unbequemen Philosophen sind die Stoiker, un bequem sind sie der großen Menge und der Richtung, welche nach Epiktet für die Lust anstrebt; vgl. das Vorwort.

26. Nach des Philosophen Platon Ansicht (ausgesprochen im 5. Buche seines „Staates“) sollten die Frauen, welche sich nicht durch andersartige, sondern nur durch geringere Begabung von den Männern unterscheiden, an der geistigen und körperlichen Bildung der Männer teilnehmen; sie sollten von den Herrschern nach ihren Fähigkeiten für die passenden Männer ausgewählt werden, besonders als Belohnung für Tapferkeit; die Erziehung der Kinder sollte gemeinschaftlich sein, kein Kind sollte seine Eltern kennen, sondern alle Älteren für seine Eltern halten, so daß der Staat in Wahrheit eine Familie bildete. Des poetischen Beiwerks entkleidet, bilden diese Zustände auch eine Forderung der modernen Sozialisten. — Die römischen Damen, welche sich für den platonischen Staat interessierten, eigneten sich daraus nur das Schlagwort Weibergemeinschaft an und hielten sich dadurch für ihre Sittenlosigkeit schadlos.

27. Paconius Agrippinus, von dem Geschichtschreiber Tacitus der Erbe des väterlichen Fürstenthums genannt (sein Vater war unter Tiberius hingerichtet worden), ist besonders aus Epiktet als Mann von festem Charakter und von stoischem Gleichmut bekannt.

28. Statt Tapeten hatten die Alten Wandmalereien, statt Gobelins Marmorinkrustationen (mit buntem Marmor eingelegte Wände). Farbiger Marmor kam aus Afrika, aber auch aus Cuböa, einer der Ostküste von Attika und Böotien vorgelagerten Insel.

29. Pädagog hieß bei den alten Griechen und Römern der Sklave, welcher den Knaben zur Schule geleiten und beständig überwachen mußte.

30. Die Bruchstücke 134, 136 und 175 sind wichtig für Epiktets Auffassung der Natur des Weltalls. Er nimmt Wandlungen der Grundelemente und aller Einzelwesen an, aber über die Entstehung und Zusammensetzung dieser Elemente stellt er keine bestimmte Ansicht auf. Jedenfalls aber muß der Mensch der Naturnotwendigkeit folgen.

31. Zu ergänzen scheint als Gegensatz: Nur Tugend und gute Werke sind eigener Besitz. Wie Epaminondas sagte, er hinterlasse zwei unsterbliche Töchter, die Siege von Leuktra und Chäronea.

32. Diese schon oben öfters angedeutete, hier deutlich bezeichnete Freiheit von Affekten bildet eine der wichtigsten Forderungen des stoischen Philosophen.

33. Archelaos, König von Makedonien um 410 vor Chr., schmückte seinen Hof zu Pella mit Dichtern wie Agathon und Euripides, mit Künstlern wie Zeuxis. Aber der Philosoph gab sich nicht zu einer Staffage für den Musenhof her.

34. In einem Drama von Sophokles war Ödipus als König von Theben dargestellt; in einem andern wurde er als Flüchtling im attischen Lande, auf dem Hügel Kolonos, vorgeführt.

35. Aus Atomen d. h. unteilbaren Einheiten besteht die Welt nach der Lehre des Demokrit, aus Homömerien d. h. gleichen Theilen, welche in unendlicher Mannigfaltigkeit gemischt sind, nach Anaxagoras und anderen. Feuer und Erde scheint auf Empedokles, der zuerst die vier Grundelemente aufstellte, vielleicht auch auf die Lehre des Heraclit, der das Feuer als belebendes, zerstörendes, bewegendes Element gegenüber dem passiven Stoff annahm, hinzuweisen. Gewiß aber will Epiktet für seine Person mit diesen Lehren sich nicht auseinandersetzen. Er bezeichnet es ausdrücklich als gleichgültig, welche Bestandteile dem Weltall zu Grund liegen. Vgl. Vorwort und Anm. 30.

36. Mit anderen Worten: Je weniger Wert die Kenntniss der Natur des Weltalls für uns hat, desto wichtiger ist Selbsterkenntniss und Selbstverbesserung.

37. Es ist bezeichnend für den Kaiser Mark Aurel, daß er gerade diesen Ausspruch von Epiktet in seinen Selbstbetrachtungen wiederholt.

38. So nannte Sallust, ein gelehrter Römer im 2. Jahrh. nach Chr., aus dessen Schriften dies Fragment stammt, mit Übertreibung unseren Epiktet.

39. Epiktet hat, auch hierin dem Sokrates ähnlich, nichts geschrieben. Auch das Handbüchlein ist von seinem Schüler Arrian aufgezeichnet. Arrian ist durch seine historischen Schriften bekannter als durch die Herausgabe der Reden seines Meisters Epiktet. Die „Gespräche“ umfassen übrigens vier starke Bücher, aus deren erstem wir nur drei Kapitel mitteilen. Eine gewisse Weitschweifigkeit gegenüber dem kurzen, treffenden Ausdruck des Handbüchleins ist in diesen Gesprächen nicht zu verkennen, doch tragen die ausgewählten Stücke gewiß dazu bei, das in dem Vorwort von Epiktet entworfene Bild zu ergänzen.

40. Man erinnere sich an die von der Christlichen Lehre so sehr abweichende Ansicht des Stoikers von dem Wesen der Götter, die selbst als ein Ausfluß des Weltalls, des göttlichen Urgrundes aller Dinge, gelten. Unbeirrt durch Personifikationen wie die im Text folgende, denke man sich insbesondere den obersten Gott der Stoiker aller Persönlichkeit entkleidet: Zeus, Weltall, Vernunft sind gewissermaßen nur verschiedene Ausdrücke für den nämlichen Begriff.

41. Kolos war der Gott der Winde.

42. Plautius Lateranus (nach dem Beinamen des Geschlechtes hat die Kirche und der Palast des Papstes links der Tiber noch jetzt den Namen) war einer der Oppositionsmänner unter Nero. Die Teilnahme an der Verschwörung des Piso brachte ihm den Tod. Der ganze Abschnitt ist so interessant für die Kenntniß der Zustände unter Nero, wie manches Kapitel aus dem Geschichtswerke des Tacitus.

43. Auch Thraseas (Thrasea Pätus) war ein Stoiker, der gegen Neros Regiment durch demonstratives Fernbleiben von den Senatsitzungen Opposition machte, zuletzt auf Befehl Neros, der ihm nur die Wahl der Todesart ließ, sich selbst die Adern öffnete. Über Agrippinus vgl. Num. 27. Aricia, wo Agrippinus ein Landgut gehabt zu haben scheint, ist sechs Wegstunden südlich von Rom gelegen.

44. In besonderem Sinne oder vorzugsweise, d. h. vor den übrigen, vernunftlosen Wesen ist der Mensch von Gott geschaffen, weil er allein an dem göttlichen Wesen, an der Vernunft, teil hat. Mit seiner Vernunft gehört also der Mensch dem göttlichen Wesen an, mit dem Körper der Materie, welche zwar auch von Gott stammt, aber nicht selbst an der Vernunft teil hat. Vgl. auch den letzten Abschnitt!

45. Gemeint ist: der Frage gegenüber, ob der Mensch den von Gott ihm angewiesenen Posten verlassen dürfe. Die später folgenden Worte des Sokrates sind seiner Verteidigungsrede entnommen. — Dieser ganze Abschnitt ist wichtig für die Stellung Epiktets zu der Ansicht der älteren Stoiker, daß der Weise unter gewissen Umständen zum Selbstmord berechtigt und veranlaßt sein könne.

# Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

- Nepos' Biographien ausgezeichneter Feldherren. 994/95. Geb. 80 Pf.
- Ovid, Heroiden. Dtsch. v. Dr. A. Wolff. 1359/60. Geb. 80 Pf.
- Verwandlungen von J. H. Voss. 356/57. Geb. 80 Pf.
- Pausanias, Führer durch Attika. 3360.
- Geschichte d. messenischen Kriege. 4168.
- Petrus Gastmahl des Trimalchio. Übers. v. Heinse. 2616.
- Phädrus, Asopische Fabeln. 1144.
- Platon, Apologie und Kriton. 895. — Gastmahl oder Gespräch über die Liebe. 927. — Phädon oder Gespräch über die Seele. 979. — Gorgias. 2046. — Laches oder Von der Tapferkeit. 1785. — Protagoras oder die Sophisteneinklehr. 1708.
- Plautus, C. M., Der Bramarbas. (Miles gloriosus.) 2520.
- Der Dreigroschentag. 1307.
- Das Hausgespenst. (Mostellaria.) 3083.
- Plutarchs vergleichende Lebensbeschreibungen. Übersetzt v. Kaltwasser-Güthling. I. 2263/64. — II. 2287/88. — III. 2323/24. — IV. 2356/57. — V. 2385/86. — VI. 2425/26. — VII. 2452/53. — VIII. 2475/76. — IX. 2495/96. — X. 2527/28. — XI. 2558/59. — XII. 2591/92. Geb. in 4 Bänden à 1 M. 50 Pf.
- Ausgew. Abhandlungen. Übers. v. Dr. Güthling. 2976. 3190.
- Propertius, Elegieen. Von R. L. v. Knebel. 1730. Geb. 60 Pf.
- Quintilian, Unterricht in der Beredsamkeit. Dtsch. v. B. Nikolai. 2956.
- Sallust, Der Jugurthinische Krieg. Deutsch von Dr. Oberbreyer. 948.
- Verschwörung Catilinas. Dtsch. v. Dr. Oberbreyer. 889.
- Senecas ausgew. Schriften. 1847-49. Geb. 1 M. — 50 ausgew. Briefe an Lucilius. 2132/33. Geb. 80 Pf.
- Sophokles. Übers. v. G. Thudichum. König Ödipus. 630. — Ödipus in Kolonos. 641. — Antigone. 659. — Trachinierinnen. 670. — Nias. 677. — Philoktetes. 709. — Elektra. 711. Alle 7 Dramen zus. in 1 Bd. geb. 1 M. 50 Pf.
- Tacitus, Die Annalen. Deutsch v. Dr. Wilh. Böttcher. 2642-45. Geb. 1 M. 20 Pf.
- Die Historien. Übers. v. Böttcher. 2721-23. Geb. 1 M.
- Die Germania. 726. Geb. 60 Pf.
- Gespräch über die Redner. 3728.
- Leben des Agricola. 836.
- Terenz, Eunuch. 1868. — Phormio. 1869.
- Theokrits Gedichte. Übersetzt von J. H. Voss. Herausgegeben v. F. Mertens. 2718. Geb. 60 Pf.
- Theophrasts Charakterbilder. 619.
- Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Herausg. von Dr. Güthling. 1811-16. Geb. 1 M. 75 Pf.
- Tibulls Elegieen. In das Deutsche übersetzt v. A. Bernstädt. 1534.
- Vergils Aeneide von Joh. H. Voss. 461/62. Geb. 80 Pf.
- Ländliche Gedichte. Von J. H. Voss. Herausgeg. v. Dr. Güthling. 638. Geb. 60 Pf.
- Xenophons Anabasis od. der Zug der Zehntausend. 1185/86. Geb. 80 Pf.
- Erinnerungen an Sokrates. Übersetzt v. Dr. Güthling. 1855/56. Geb. 80 Pf.
- Das Gastmahl des Kallias. Deutsch von P. E. Meyer. 2110.
- Griechische Geschichte. Übersetzt v. Konr. Bernicke. 4061-63. Geb. 1 M.
- Wirtschaftslehre. Übersetzt von Max Hodermann. 3866.

Vollständige Verzeichnisse der Universal-Bibliothek sind stets gratis zu haben.

Abonnieren Sie auf  
Reclams  
**Universum**

Illustrierte Wochenschrift  
mit aktueller Weltrundschau

Jährlich erscheinen 52 Hefte à

**30 Pfennig**

= 40 Heller = 40 Ets. = 18 Kop.

**Im Abonnement pro Quartal:**

ohne Zustellungsgebühr (13 Hefte) Mk. 3.50 = 4.20 Kronen =  
4.70 Fr. = 2.10 Rubel, bei Kreuzband-Sendung nach dem  
Ausland 7 Mark 50 Pf. einschließlich Porto.

**Luxus-Ausgabe à Heft 50 Pf.**

= 60 Heller = 65 Ets. = 30 Kop. Quartalspreis (13 Hefte) ohne  
Zustellungsgebühr 5 Mk. = 6 Kronen = 6.70 Fr. = 3 Rubel,  
bei Kreuzband-Sendung nach dem Ausland 10 Mark ein-  
schließlich Porto.